

Care Leaver kommen zu Wort

Eine qualitative Forschungsarbeit zur sozialpädagogischen Begleitung von Jugendlichen im Übergang in die Selbstständigkeit



Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Verfasst von Anna Maya Glatz und Sylvia Kaholi

Abgabe August 2019

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang Sozialpädagogik
Kurs TZ 2014 - 2019

Anna Maya Glatz und Sylvia Kaholi

Care Leaver kommen zu Wort

**Eine qualitative Forschungsarbeit zur sozialpädagogischen Begleitung von Jugendlichen im
Übergang in die Selbstständigkeit**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2019 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Sozialpädagogik**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialpädagogisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialpädagoginnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2019

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

In der vorliegenden Forschungsarbeit geht es um die Problematik der Jugendlichen die sich im Übergang aus der stationären Erziehungshilfe in die Selbstständigkeit befinden. Es soll auf die Benachteiligung und die gestellten Hürden der sogenannten «Care Leaver» aufmerksam gemacht werden. Mit dem Forschungsanliegen, Care Leaver zu Wort kommen zu lassen, wird der Frage nachgegangen, wie sie den Übergang in die Selbstständigkeit erlebt haben und welche Unterstützung sie gebraucht und erhalten haben. Zusätzlich wird die Übergangsbegleitung aus Sicht der sozialpädagogischen Praxis beleuchtet, um schlussendlich eine Handlungsempfehlung abgeben zu können, wie eine gelingende Übergangsbegleitung aussehen sollte. Um dies herauszufinden, wurden fünf Care Leaver des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus in Rätterschen mittels Leitfadeninterview befragt, welche den Übertritt in ein selbstständiges Leben bereits vollzogen hatten. Um den Blickwinkel der sozialpädagogischen Praxis integrieren zu können, wurde der Leiter des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus mittels Experteninterview zur Thematik der Care Leaver befragt. Die Ergebnisse der sechs Interviews deuten darauf hin, dass Care Leaver in mehrererlei Hinsicht benachteiligt sind gegenüber Gleichaltrigen. Des Weiteren lässt sich vermuten, dass sie früher auf eigenen Beinen stehen müssen und dabei auf weniger soziale sowie materielle Ressourcen zurückgreifen können. Der Bedarf an professioneller Unterstützung ist durch diesen Missstand gegeben, jedoch könnte die Begleitung der Care Leaver im Übergangsprozess insofern eine Herausforderung darstellen, da die gesetzlichen Rahmenbedingungen eine Nachbetreuung der Care Leaver nicht vorsieht.

Danksagung

Zuallererst möchten wir dem Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus in Rätterschen und insbesondere dem Institutionsleiter Herrn Albertin für seine Zusage und Mithilfe danken. Dies hat uns ermöglicht für unser Forschungsanliegen Kontakt zu den ehemaligen Heimjugendlichen aufzunehmen. Weiter danken wir Beatrice Knecht Krüger und Laura Widmer der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime für die Erstkunft über die Thematik der Care Leaver in der Schweiz. Ein grosser Dank geht an die involvierten Care Leaver, die sich bereiterklärt haben, an den Interviews teilzunehmen und offen waren, ihre persönlichen Erfahrungen preiszugeben.

Wir bedanken uns für die wertvollen fachlichen Inputs, die wir im Rahmen der Fachpool-Gespräche für unsere Bachelor-Arbeit erhalten haben. Vielen Dank an Tina Sigerist und Marc Von Wartburg für die Korrekturen und das Feedback zur Bachelorarbeit. Nicht zuletzt herzlichen Dank an die hilfsbereiten Mitarbeitenden der Mediothek sowie die Hochschule Luzern mit ihren kompetenten Dozierenden und unseren Partnern und Familien, die uns allesamt den Weg dafür bereitet haben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	II
Danksagung	III
1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage	1
1.2 Motivation, Ziele und Adressaten	3
1.3 Fragestellungen	4
1.4 Abgrenzung zu laufender Forschung	5
1.5 Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit	5
1.6 Aufbau der Arbeit	7
2. Care Leaver	8
2.1 Definition Care Leaver	8
2.2 Lebensphase und Lebenslage Jugend	8
2.3 Entwicklungsaufgaben des Jugendalters	10
2.4 Ausbildung und Arbeit	14
2.5 Bedeutung sozialer Beziehungen für Care Leaver	14
2.5.1 Herkunftsfamilie	15
2.5.2 Professionelle der Sozialpädagogik	16
2.5.3 Peers	16
3. Übergänge	17
3.1 Definition Übergang	17
3.2 Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter	17
3.3 Übergang in die Selbstständigkeit	19
3.4 Herausforderungen des Übergangs	22
3.5 Gestaltung eines gelingenden Übergangs	23
3.5.1 Schlüsselfaktoren für einen gelingenden Übergang	23
3.5.2 Sozialpädagogische Übergangsbegleitung und -beratung	24
3.5.3 Nachbetreuung	25
4. Strukturelle Rahmenbedingungen	27
4.1 Gesetzliche Grundlagen in der Schweiz	27
4.2 Stationäre Erziehungshilfe für Jugendliche	29

5. Methodisches Vorgehen.....	30
5.1 Forschungsfrage	30
5.2 Forschungsdesign	31
5.2.1 Sampling	32
5.2.2 Erhebung - Leitfadeninterviews	34
5.2.3 Datenauswertung	35
6. Forschungsergebnisse	40
6.1 Beschreibung der Stichprobe	40
6.1.1 Care Leaver	40
6.1.2 Experte	43
6.2 Zusammenfassung der Ergebnisse	43
6.2.1 Erleben des Übergangs.....	44
6.2.2 Erhaltene Unterstützung im Übergang	46
6.2.3 Bedarf an Unterstützung	50
7. Interpretation der Ergebnisse.....	52
7.1 Übergangsbegleitung	52
7.2 Beziehungsgestaltung und soziale Ressourcen	55
7.3 Bildungschancen.....	57
7.4 Finanzielle Lage	58
8 Fazit	60
8.1 Schlussfolgerungen für die sozialpädagogische Praxis.....	60
8.2 Reflexion des methodischen Vorgehens	64
8.3 Ausblick.....	65
9 Literaturverzeichnis.....	66
10 Anhang.....	69
Anhang A – Brief Kontaktaufnahme	69
Anhang B – Leitfaden für Interview Care Leaver.....	70
Anhang C – Leitfaden Experteninterview.....	72
Anhang D – Eckdaten Leitfadeninterview Care Leaver	74
Anhang E – Eckdaten Experteninterview	75
Anhang F – Eindrücke zur Interview Situation	76
Anhang G – Profil der Interview-Person.....	77

Alle Kapitel der vorliegenden Bachelorarbeit wurden von Anna Maya Glatz und Sylvia Kaholi gemeinsam erarbeitet und verfasst.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aufbau der Arbeit	7
Abbildung 2: Entwicklungsaufgaben und Statusübergang.....	13
Abbildung 3: Soziale Beziehungen im Übergang.....	15
Abbildung 4: Forschungsdesign.....	32
Abbildung 5: Vorgehensweise Sampling	33
Abbildung 6: Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse	36
Abbildung 7: Kategorien- und Subkategorien	38

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht der Stichprobe.....	42
--	----

1. Einleitung

In diesem Kapitel wird zuerst die Ausgangslage erläutert, woraus sich die Motivation, die Zielsetzung sowie die Fragestellungen für die vorliegende Bachelorarbeit ergeben haben. Anschliessend wird auf die laufende Forschung der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) zum Thema der Care Leaver aufmerksam gemacht, von der sich unsere Forschungsarbeit klar abgrenzt. Nachfolgend wird die Relevanz der Thematik für die Profession der Sozialen Arbeit beschrieben. Am Ende dieses Kapitels wird der Aufbau der Arbeit dargestellt.

1.1 Ausgangslage

«Care Leaver»¹ sind junge Erwachsene, die einen Teil ihres Lebens in einer öffentlich stationären Erziehungseinrichtung verbracht haben (Wohngruppen oder Pflegefamilien) und deren Übergang in ein selbstständiges Leben kurz bevorsteht oder solche, die diesen Schritt bereits vollzogen haben (Britta Sievers, Severine Thomas & Maren Zeller, 2018, S. 9). Im Gegensatz zu Gleichaltrigen, die bei ihren Familien aufwachsen, sind Care Leaver in mehrerlei Hinsicht benachteiligt. Sie werden im Übergang in ein eigenständiges Leben mit zahlreichen Hürden und Herausforderungen konfrontiert, die schwer zu meistern sind, weshalb sie einem hohen Risiko an sozialem und beruflichem Ausschluss ausgesetzt sind (Dorothee Schaffner & Angela Rein, 2014, S. 10). Sie müssen den Schritt in die Selbstständigkeit oft von einem Tag auf den anderen bewältigen, da in den meisten Kantonen die Jugendhilfe mit dem 18. Lebensjahr endet. Durch die gesellschaftlichen Veränderungen hat sich jedoch der Prozess des Übergangs ins Erwachsenenalter bis ins dritte Lebensjahrzehnt verschoben, wodurch Care Leaver den Schritt in die Selbstständigkeit viel früher bewältigen müssen als ihre Peers (Gleichaltrigen) (Beatrice Knecht Krüger & Gomera Gérard, 2017, S. 28). Weiter beschreiben Knecht Krüger und Gérard (2017), dass der Weg in die Selbstständigkeit bei der Mehrzahl der Jugendlichen nicht gradlinig erfolgt. Für gewöhnlich gibt es Yo-Yo Effekte mit Abbrüchen, Neuanfängen und Umwegen. Ein Auszug von zu Hause kann bei auftretenden Problemen wieder rückgängig gemacht werden. Für Care Leaver ist der Übergang in die Selbstständigkeit jedoch selten reversibel. Ihnen fehlt die Möglichkeit, bei Krisen in die stationäre Unterbringung oder zur Pflegefamilie zurückzukehren (S. 30).

¹ In der gesamten vorhandenen Literatur zur Thematik der Care Leaver wird der geschlechtsneutrale Begriff «Care Leaver» für die männlichen sowie die weiblichen Care Leaver verwendet. In der vorliegenden Bachelorarbeit handhaben wir das gleich.

Die beschriebenen Umstände führen am Ende dazu, dass Care Leaver in mehreren Bereichen benachteiligt sind. Dorothee Schaffner (2017) fasst dies folgendermassen zusammen:

- **Bildung:** Care Leaver haben oft eine tiefe oder fehlende Berufsbildung und daher Schwierigkeiten, eine Arbeit zu finden oder zu halten.
- **Finanzen:** Sie sind öfters von Armut betroffen.
- **Wohnen:** Sie haben Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden oder zu halten.
- **Soziale Integration:** Sie sind häufiger von sozialer Isolation betroffen und im Vergleich zu den Peers überdurchschnittlich oft straffällig (S. 2).

Besonders im englischsprachigen Raum hat sich in Fachdiskursen der Begriff Care Leaver bereits etabliert. Dort findet seit Anfang der 1990er Jahre eine wachsende Zahl an Studien zu dieser Thematik statt (Schaffner & Rein, 2014, S. 9). In den letzten Jahren entstand auch in der Schweiz ein zunehmendes Interesse am fachlichen Diskurs zum Thema Care Leaver. Darauf deuten unter anderem eine steigende Zahl an Fachartikeln und Fachtagungen hin (Angela Rein, 2018, S. 79). Weiter beschreibt Rein, dass durch die Bezugnahme auf international stattfindende Debatten und Studien auch in der Schweiz vermehrt ein Licht auf die Problemlagen der Care Leaver geworfen wird und dadurch die Strukturen des Jugendhilfe- sowie Übergangsystems in der Schweiz vermehrt diskutiert und hinterfragt werden (ebd.). Besonders die föderalistische Struktur der Schweiz sieht Rein (2018) als Herausforderung bei der Bewältigung der Probleme der Care Leaver. Da es in der Schweiz kein nationales Kinder- und Jugendhilfegesetz gibt, liegt die Verantwortung für das Leistungsangebot für Care Leaver auf kantonaler Ebene. Dies führt gezwungenermassen dazu, dass es kantonal sehr unterschiedlich gehandhabt wird (S. 80).

Die drei Verbände Curaviva Schweiz, Integras und Pach wollen mit dem seit 1. Januar 2019 sich im Aufbau befindenden «Kompetenzzentrum Leaving Care» ein schweizweit übergreifendes Zentrum entwickeln, um den Anliegen der Care Leaver mehr Gehör zu verschaffen. Sie arbeiten darauf hin, nicht nur Beratungs- und Unterstützungsangebote für Care Leaver anzubieten, sondern auch die involvierten Fachstellen und -personen bei Fragen bezüglich der Thematik Care Leaver professionell zu unterstützen und zu beraten. Dies stets mit dem Ziel vor Augen, allen Care Leavern in der Schweiz eine bedarfsorientierte, niederschwellige und kostenlose Übergangsbegleitung anbieten zu können (Kompetenzzentrum Leaving Care, 2018).

Um an Care Leaver für unser Forschungsanliegen zu gelangen, konnten wir auf die Datenbank des «Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus» zurückgreifen, welches der ehemalige Arbeitgeber von Sylvia Kaholi ist. Das Schulheim in Rätterschen im Kanton Zürich dient als Grundlage für den gesamten Forschungsteil der vorliegenden Bachelorarbeit. Das soll heissen, dass wir uns in dieser Bachelorarbeit lediglich auf Care Leaver im stationären Erziehungshilfe-Kontext beziehen und Care Leaver, die ihre Pflegefamilien verlassen, nicht miteinbeziehen.

1.2 Motivation, Ziele und Adressaten

Im Rahmen unserer beruflichen Tätigkeit im Feld der stationären Erziehungshilfe konnten wir im Alltag miterleben, dass es an einer geeigneten Nachbetreuungslösung für Jugendliche fehlt. Erfahrungsgemäss ist die Thematik der Nachbetreuung, die Unterstützung und Begleitung der Jugendlichen im Übergang und Anschluss an die Erziehungshilfe in den Institutionen nicht konzeptionell verankert und wird dementsprechend von den Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen individuell gehandhabt. Für die betroffenen Jugendlichen bedeutet dies, dass sie auf eine willkürliche Praxis der Nachbetreuung treffen, je nach Kanton, Institution und vorhandenen Beziehungen zu den Professionellen der Sozialpädagogik. Aufgrund dieses Missstandes in der Praxis der stationären Erziehungshilfe wurde unser Interesse an der Thematik geweckt.

Durch die Auseinandersetzung mit dieser Problematik, wurden wir überhaupt erst darauf aufmerksam, dass es für Jugendliche, die in einer Institution gelebt haben und diese verlassen, einen allgemeinen Ausdruck gibt – Care Leaver. Je mehr wir uns mit diesem Thema befassten, desto mehr wurde uns bewusst, dass wir nicht die einzigen Mitarbeitenden in den stationären Erziehungshilfen sind, die wenig Kenntnis von der Thematik der Care Leaver haben. Im Gegenteil, obwohl es ein hochbrisantes und wichtiges Thema darstellt, ist der Mehrheit der Professionellen der Sozialpädagogik in unserem persönlichen Umfeld der Begriff Care Leaver nicht geläufig.

Die vorliegende Bachelorarbeit richtet sich insbesondere an die Professionellen der Sozialpädagogik im Feld der stationären Erziehungshilfe für Jugendliche sowie an alle Interessierten. Mit dem Ziel, einen Teil dazu zu leisten, dass den Care Leavern und der prekären Lage, in der sie sich befinden, mehr Gehör verschafft wird. Darüber hinaus wollen wir den Fachpersonen der Sozialen Arbeit dieses Thema näherbringen, um so den Diskurs zur Thematik der Care Leaver in der Schweiz weiter anzutreiben. Des Weiteren soll in Zukunft jede und jeder im Feld der stationären Erziehungshilfe die Problematik der Care Leaver kennen und sich damit auseinandersetzen. Damit junge Erwachsene, die eine Institution verlassen, sich nicht durch die Professionellen der Sozialpädagogik im Stich gelassen fühlen und die Nachhaltigkeit des stationären Aufenthaltes weiter aufrechterhalten werden kann.

1.3 Fragestellungen

Aus der zuvor beschriebenen Ausgangslage sowie der Motivation und den Zielen für die vorliegende Bachelorarbeit ergaben sich für uns die folgenden drei Fragestellungen.

- I. Was wird unter dem Begriff «Care Leaver» verstanden und weshalb brauchen sie im Übergang in die Selbstständigkeit besondere Aufmerksamkeit der Professionellen der Sozialpädagogik?

Was Care Leaver sind und wie ihre Problemlage aussieht wird auf theoretischer Ebene beleuchtet. Um die äusserst komplexe Situation, in der sich Care Leaver befinden, zu beantworten, beziehen wir uns auf verschiedene Disziplinen. Dafür werden entwicklungspsychologische Aspekte berücksichtigt und soziologische Gegebenheiten miteinbezogen. Indem die Aufgaben der Sozialen Arbeit und der Auftrag der stationären Erziehungshilfe mit der prekären Lage der Care Leaver in Verbindung gesetzt werden, kann begründet werden, weshalb sich die Professionellen der Sozialpädagogik der Thematik der Care Leaver annehmen und diese in ihrem beruflichen Handeln berücksichtigen müssen.

- II. Wie haben Care Leaver des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus in Rätterschen, die innerhalb der letzten 15 Jahre ausgetreten sind, ihren Übergang erlebt? Welche Unterstützungen haben sie erhalten? Welche Unterstützungen hätten sie gebraucht?

Die zweite Fragestellung stellt die Forschungsfrage dar, auf welche wir im Kapitel 5.1 näher eingehen werden.

- III. Was sollte eine Übergangsbegleitung von Care Leavern beinhalten und welche konkreten Handlungsempfehlungen ergeben sich daraus für die sozialpädagogische Praxis?

Aus der Verknüpfung der erarbeiteten theoretischen Wissensgrundlage und unseren Forschungsergebnissen wollen wir herauskristallisieren, wie Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen der stationären Erziehungshilfe zu einem gelingenden Übergang der jungen Menschen in die Selbstständigkeit beitragen können.

1.4 Abgrenzung zu laufender Forschung

Das partizipativ gestaltete Forschungs- und Entwicklungsprojekt der Hochschule für Soziale Arbeit Nordwestschweiz (FHNW) mit dem Titel: «Care Leaver erforschen Leaving Care» stellt die Gestaltung des Austritts aus stationären Erziehungseinrichtungen und die Begleitung von Care Leavern auf dem Weg in die Selbstständigkeit ins Zentrum. Dieses Projekt startete im Februar 2017 in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft und wird im Dezember dieses Jahres beendet. Wir möchten darauf hinweisen, dass unser Forschungsinteresse sowie unsere Forschungsfrage trotz Ähnlichkeiten unabhängig vom Forschungsprojekt der FHNW zustande gekommen sind und unterschiedliche Ziele verfolgen.

1.5 Berufsrelevanz für die Soziale Arbeit

Aus berufsethischer Sicht soll im Folgenden die Relevanz der Thematik der Care Leaver für die Soziale Arbeit erläutert werden. Hierfür wird der Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz von Avenir Social beigezogen, der die wesentlichen Ziele und Grundsätze der Sozialen Arbeit definiert. So kann aufgezeigt werden, dass sich die Problemlage der Care Leaver im gesellschaftlichen Auftrag der Sozialen Arbeit wiederfinden lässt.

Konkret verpflichtet sich die Soziale Arbeit laut Susanne Beck, Anita Diethelm, Marijke Kerssies, Oliver Grand und Beat Schmocker (2010), sich für diejenigen Menschen oder Gruppen einzusetzen und Lösungen zu entwickeln, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind (S. 6).

Laut Rein (2018) kann man sich Care Leaver nicht etwa als eine homogene Gruppe vorstellen, das soll heissen, dass sich ihre benachteiligte Positionierung durch die Überlagerung verschiedener Ungleichverhältnisse ergibt (S. 79). So verweist gemäss Rein die Schweizer Längsschnitt Studie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) aus dem Jahre 2016 darauf, dass Gender, Migrationserfahrungen sowie soziale Herkunft benachteiligende Auswirkungen haben bezüglich der Übergänge in das Berufsleben und somit diskriminierende Effekte bestehen (ebd.).

Die Soziale Arbeit soll sich also gemäss der Verpflichtung für soziale Gerechtigkeit in Bezug auf die benachteiligende Situation der Care Leaver für Chancengleichheit bezüglich dem Zugang zu Bildung einsetzen und dementsprechend Diskriminierung aufgrund von Nationalität sowie familiärer Herkunft und sozioökonomischem Status zurückweisen wie auch der Stigmatisierung, die mit Heimerfahrungen

einhergehen, und dem sozialen Ausschluss resp. der scheiternden sozialen Integration in die heutige Arbeitsgesellschaft aktiv entgegenwirken (Beck et al., 2010, S. 9-10).

Durch die oben genannten ethischen Verpflichtungen der Sozialen Arbeit auf der einen Seite und die erhöhten Bewältigungsanforderungen für Care Leaver auf der anderen Seite – diese sind zum Teil strukturell bedingt und zum Teil einhergehend mit dem vorhandenen Hilfeanspruch – lässt sich folgern, dass es die Aufgabe der professionell Tätigen der Sozialen Arbeit ist, Care Leaver im Übergang in ein materiell unabhängiges und sozial integriertes Erwachsenenleben zu begleiten.

1.6 Aufbau der Arbeit

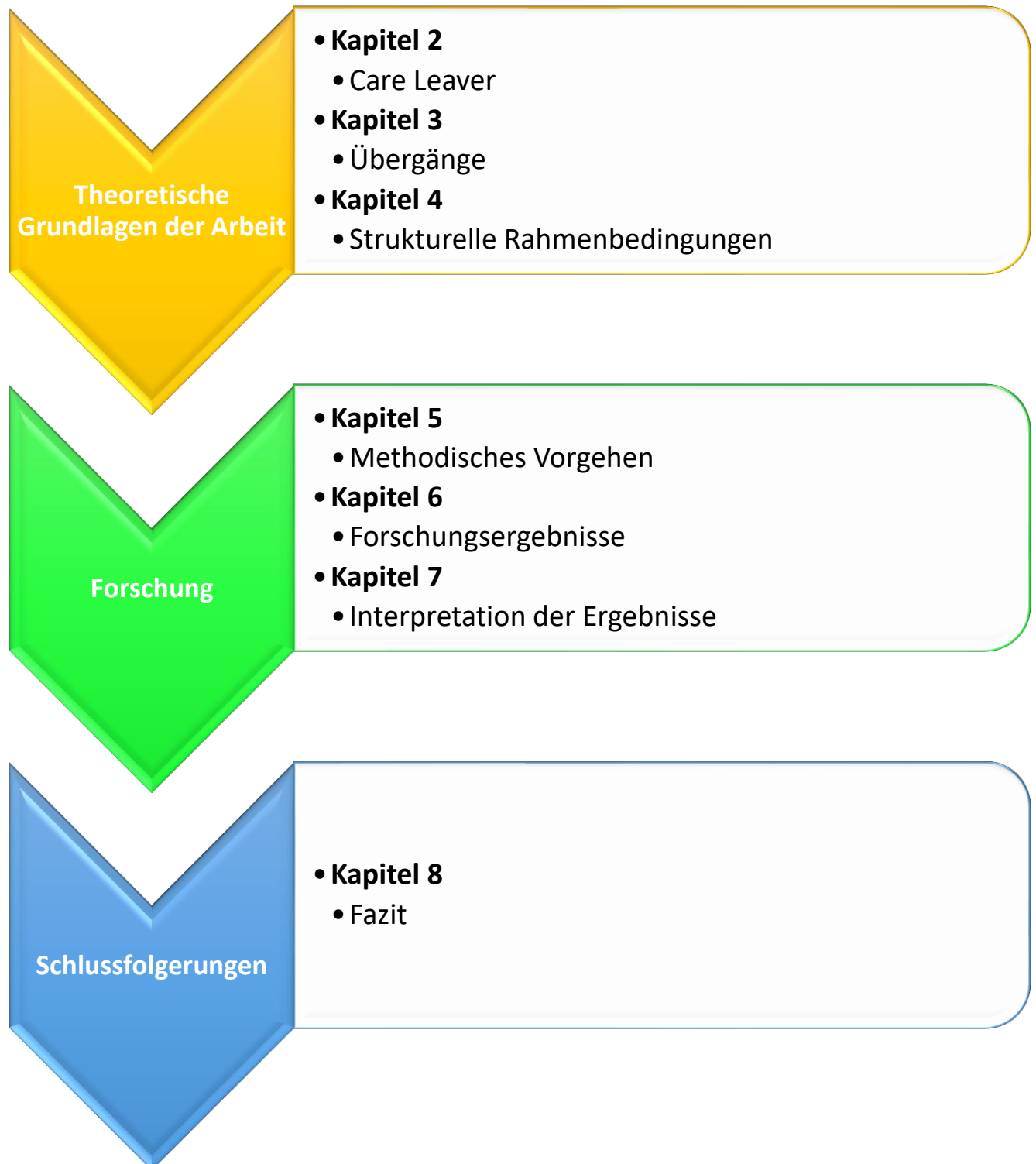


Abbildung 1: Aufbau der Arbeit (eigene Darstellung)

2. Care Leaver

Die Thematik der Care Leaver kann nicht losgelöst von gesellschaftlichen Entwicklungen betrachtet werden. Deshalb erläutern wir in diesem Kapitel zusätzlich zu den Begrifflichkeiten der Care Leaver auch die Lebensphase, in der sie sich befinden, sowie die Entwicklungsaufgaben, welche Jugendliche zu bewältigen haben. Anschliessend wird die Ausbildungs- und Arbeitslage, in der sie sich befinden, beschrieben, bevor wir zum Schluss auf die Bedeutung Sozialer Beziehungen für Care Leaver eingehen.

2.1 Definition Care Leaver

Wie bereits in Kapitel 1.1 beschrieben, sind Care Leaver junge Menschen, die eine längere Phase ihres Lebens im stationären Jugendhilfesetting verbracht haben und sich nach Beendigung dieser Leistung im Übergang in die eigenständige Lebensführung befinden (Schaffner & Rein, 2014, S. 13). Des Weiteren teilen alle Care Leaver die Erfahrung, dass sie aufgrund von schwierigen Ereignissen zu Hause einen Teil ihres Lebens nicht in ihrer Herkunftsfamilie verbringen konnten (Sievers et al., 2018, S. 9). Carolin Ehlke (2013) führt als weiteres Definitionsmerkmal hinzu, dass Care Leaver im Übergang in die Selbstständigkeit mit grossen Hürden konfrontiert werden und daher meist auf Hilfestellungen angewiesen sind (S. 53).

2.2 Lebensphase und Lebenslage Jugend

«Jugend» kann gemäss Lothar Böhnisch (2008) als psycho-physische Entwicklungszeit wie auch als gesellschaftlich eingerichtete Phase des Hineinwachsens und der Integration in die Gesellschaft verstanden werden; zum Zwecke des Lernens, der Qualifikation und somit zur Reproduktion der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft (S. 25).

In diesem Sinne beschreibt Inge Seiffge-Krenke (2008) «Entwicklungsaufgabe» als Anforderungen, denen das Individuum in einem bestimmten Lebensabschnitt aufgrund seiner individuellen Fähigkeiten, Werte und Ziele sowie aufgrund von gesellschaftlichen Erwartungen gerecht werden muss (S. 37).

Die Jugendzeit wird gemäss Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel (2016) als Zwischenschritt zwischen dem abhängigen Kind und dem unabhängigen Erwachsenen verstanden (S. 39). Hier besteht die grundlegende Aufgabe in der Vereinigung von individueller Persönlichkeitsreife und sozialer Integration, deren Gelingen Voraussetzung für die Ausbildung der eigenen Identität ist (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 5). Im Weiteren ist für die Lebensphase Jugend eine besonders dichte Staffelung von Entwicklungsaufgaben kennzeichnend, von dessen Bewältigung der gesamte weitere Lebenslauf abhängt.

Heute umfasst diese Phase eine Zeitspanne von durchschnittlich 15 Lebensjahren, wobei die Pubertät als Übergang aus der Kindheit immer früher einsetzt, während sich der Übergang ins Erwachsenenalter immer weiter hinausschiebt (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 5).

Somit eröffnet diese Lebensphase laut Hurrelmann und Quenzel (2016) grosse Freiräume zur Gestaltung der Lebensführung, wobei ausserordentlich hohe Kompetenzen gefordert werden, um diese Freiräume produktiv nutzen zu können. Zudem ist die gesamte Jugendzeit geprägt durch den Besuch von Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Hochschulen als Vorbereitung auf den Berufseinstieg (S. 21). In dieser Arbeit werden die genannten gesellschaftlichen Erwartungen respektive Normen und Strukturen, unter deren Einfluss sich Jugendliche entwickeln, näher beleuchtet. Es sind diejenigen subjektiven Handlungsspielräume der Jugendlichen gemeint, die durch soziale und politische Konstruktion von Jugend in der jeweiligen gesellschaftlichen Situation bestimmt werden und gemäss Wolfgang Schröer (2011) 1982 von Böhnisch mit dem Begriff der «Lebenslage Jugend» beschrieben wurden (S. 14).

Die Lebenslage Jugend meint einerseits die politischen und sozialen Vorstellungen von Jugend, die mitbestimmen, welche Bedürfnisse und Formen der jugendlichen Lebensbewältigung anerkannt sind und welche Erwartungen an sie gerichtet werden. Andererseits sind unter dem Begriff «Lebenslage» auch materielle, soziale und kulturelle Ressourcen, die den Jugendlichen in ihrem alltäglichen Handeln zur Verfügung stehen, gemeint (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 14).

So stellt sich für Schröer (2011) die Frage, welches sozialpolitische und sozialpädagogische Jugendbild der Kinder- und Jugendhilfe zu Grunde liegt. Die jugendpolitische Perspektive bezieht sich in der heutigen Wissensgesellschaft vor allem auf den Übergang junger Menschen in das institutionalisierte Bildungssystem und den Arbeitsmarkt. Aus diesem Blickwinkel unterscheiden sich die sozialen Chancen von jungen Menschen gegenwärtig erheblich, je nachdem, wer welche Zugänge zu entscheidenden Ressourcen hat (S. 15).

Da im Zusammenhang mit der Lebenslage Jugend von einer neuen Form des Übergangs ins Erwachsenenalter gesprochen werden kann, deren Merkmale ihre Offenheit und Ungewissheit sind, ist davon auszugehen, dass sich der Unterstützungsbedarf der Jugend grundlegend verändert und dies unabhängig vom gesetzten Alter, das mit dem Erreichen der Volljährigkeit einhergeht (Schröer, 2011, S. 9). Der Übergang in den erwachsenen Satus ist für viele Jugendliche ein fließender und unübersichtlicher, der stark von sozialen und biografischen Handlungsspielräumen abhängig ist und dessen Verlauf sich nur schwer vorhersagen lässt (ebd.). Des Weiteren ist der Übergang für viele nicht nur länger, unstrukturierter und unsicherer, sondern wird auch individuell folgenreicher. Grund dafür ist gemäss Schröer

(2011) die Auflösung des bisherigen, zeitlich eng begrenzten sozialen Freiraums, in dem sie sich austoben und ausprobieren konnten, bevor sie in den Arbeitsalltag eintraten (S. 12). Deutlich wird nun, wie Hurrelmann und Quenzel (2016) ausführen, dass junge Menschen in einer bisher ungekannten Form gefordert und unter steigendem Druck sind, sich selbst im Bildungswettbewerb zu positionieren und mitzuhalten, so dass sie sich anschliessend erfolgreich durchsetzen und existenziell absichern können (S. 59).

Somit stellt sich für Schröer (2011) die Frage, welche Ressourcen den Jugendlichen und jungen Erwachsenen für die Bewältigung dieser Prozesse zur Verfügung stehen und wie jene befähigt werden können (S. 17). Es sind vielfältige biografische Herausforderungen im Übergang in Selbstständigkeit und Arbeit gegeben, welche sozial benachteiligte Jugendliche besonders fordern. Daher ist es dringend erforderlich, dass die stationäre Erziehungshilfe die Jugendphase in ihrer gesamten Ausdehnung wahrnimmt und somit junge Erwachsene stärker als bisher in den Mittelpunkt der Unterstützungsangebote rückt. Und sich des Weiteren von den Normvorstellungen der institutionalisierten Bildungsverläufe verabschiedet. Denn nur so kann sie laut Schröer (2011) auf die Verlängerung der Jugendphase reagieren und der heutigen zeitlichen Entgrenzung Rechnung tragen (ebd.).

Da nun die Rahmung, in der jugendliche Entwicklung stattfindet, erläutert wurde, wird im nächsten Kapitel näher auf die einzelnen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters und dessen Sozialisationsbedingungen eingegangen.

2.3 Entwicklungsaufgaben des Jugendalters

Die übergeordnete Entwicklungsaufgabe des Jugendalters (13 bis 20 Jahre), die den ganzen Lebenslauf begleitet, kann gemäss Kitty Cassée (2010) mit der psychosozialen Entwicklung der Identität nach Erik Erikson benannt werden. So wird in der Jugendphase, ein eigenes Körper- und Selbstbild zu entwickeln, als zentrale Aufgabe angesehen, wobei Jugendliche zunehmend reflexionsfähiger werden und beginnen ihre Ressourcen, Fähigkeiten und Kompetenzen wahrzunehmen (S. 291). Der Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen zählt ebenfalls zu den Entwicklungsaufgaben; dies dient zum einen der emotionalen Ablösung von den Eltern und eröffnet zum anderen den Spielraum zur Erprobung neuer Möglichkeiten im Sozialverhalten (ebd.).

Weitere Aufgaben der sozialen und emotionalen Entwicklung sind laut Cassée (2010) das Entdecken der eigenen Sexualität und Geschlechtsrolle sowie die Auseinandersetzung mit dem eigenen Wertesystem im Kontext von sich stetig wandelnden und widersprechenden Rollenerwartungen der Umwelt (S. 289). Dazu gehört auch das Erlernen, sich die Freizeit selbstverantwortlich zu gestalten, so dass sich ein bedürfnis- und ressourcengerechtes Konsumverhalten entwickelt. Ausserdem ist die Übernahme von Eigenverantwortung und Autonomie kennzeichnend für die Jugendphase (Cassée, 2010, S. 290).

Zu den kognitiven Entwicklungsaufgaben gehört gemäss Cassée (2010) auch die Bewältigung der schulischen Anforderungen, was von den Jugendlichen Leistung im Hier und Jetzt verlangt und zeitgleich bedeutsam ist für die Zukunft (S. 292). Die Herausforderung besteht darin, dass Jugendliche in dieser Zeit kritisch gegenüber Fremdbestimmung sind und die schulischen Anforderungen häufig im Konflikt stehen mit anderen Interessen und Entwicklungsbereichen. Nichtsdestotrotz werden in dieser Lebensphase erste wichtige Entscheidungen betreffend der Erstausbildung und der beruflichen Laufbahn getroffen, mit dem Ziel der autonomen Existenzsicherung (ebd.).

Wie Cassée (2010) anfügt, erfolgt dieser Schritt der materiellen Unabhängigkeit heute meist später, da die schulische und berufliche Ausbildung zunehmend länger dauert, weshalb viele Jugendliche noch finanziell von ihren Eltern abhängig bleiben (S. 291). Der Umzug in eine eigene Wohnung findet daher meist erst im frühen Erwachsenenalter statt (20 – 30 Jahre) (ebd.).

Cassée (2010) betont, dass sich die Jugendphase in der Zeit der Modernisierung und Individualisierung bedeutend verändert hat. So müssen Jugendliche durch das Wegfallen von Vorgaben und Leitlinien heute ausgeprägter zur Selbststeuerung fähig sein (S. 288). Die Bewältigung der vielen neuen Herausforderungen gelingt eher, wenn der Fokus auf bestimmte Entwicklungsaufgaben gelegt werden kann und nicht alle Aufgaben gleichzeitig auf den Jugendlichen treffen. Des Weiteren können die meisten Jugendlichen den Rückhalt und die Unterstützung der Familie und Schule für Gehversuche in ihrer Entwicklung nutzen (ebd.).

Hier unterscheiden sich Care Leaver deutlich von ihren Gleichaltrigen, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen, da ihnen diese wesentlichen familiären Beziehungs- und Unterstützungsstrukturen für die Ausgestaltung des Überganges in ein eigenständiges Leben nicht in vergleichbarer Weise zur Verfügung stehen (Sievers et al., 2018, S. 18).

Da die psychologischen Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen im Verhältnis zu Anforderungen der sozialen Umwelt stehen, wird im Folgenden die soziologische Perspektive miteinbezogen.

Das sozialisationstheoretische Verständnis von Entwicklungsaufgaben umfasst laut Hurrelmann und Quenzel (2016) eine intensive Auseinandersetzung von psychischen Merkmalen auf der einen Seite und Anforderungen der sozialen Umwelt auf der anderen Seite (S. 24). Sie beziehen sich also auf gesellschaftlich verankerte Norm- und Rollenvorschriften, werden hauptsächlich durch die verschiedenen Sozialisationsinstanzen, wie Familie, Schule, Jugendzentren, Gruppe von Peers, Medien etc. geprägt und dienen als Orientierung für das eigene Handeln (ebd.). Demnach haben die Entwicklungsaufgaben eine individuelle und eine gesellschaftliche Dimension. Die erst genannte dient der persönlichen Individuation, dem Aufbau einer Persönlichkeitsstruktur, während die erfolgreiche Bewältigung der zweitgenannten Dimension die soziale Integration bewirkt, was die Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Netzwerken und Gruppen sowie die Übernahme einer verantwortungsvollen gesellschaftlichen Mitgliedsrolle meint (S. 26). Durch die Vorgabe altersentsprechender Ziele strukturieren die Entwicklungsaufgaben in Form sozialer Erwartungen den Lebenslauf und bestimmen so die Richtung individueller Entwicklungsverläufe mit (S. 25).

Betrachten wir nun die Entwicklung im Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter ergeben sich nach Hurrelmann und Quenzel (2016) vier Bereiche, die den soziologischen Entwicklungsaufgaben entsprechen, und die sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Lebenslauf entwickeln (S. 42). Demnach ist ein Jugendlicher dann erwachsen, wenn die von der Gesellschaft definierten folgenden sozialen Rollen eingenommen wurden: Berufsrolle, Partner- und Elternrolle sowie die Rollen des wirtschaftlichen und politischen Bürgers (S. 38).

Diese vier Prozesse der Verselbstständigung, die als Markierungspunkte für den Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen dienen, werden in der nachfolgenden *Abbildung 2* übersichtlich dargestellt:



Abbildung 2: Entwicklungsaufgaben und Statusübergang (eigene Darstellung auf der Basis von Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 40)

Für diesen Status-Übergang kann gemäss Hurrelmann und Quenzel (2016) keine präzise Altersangabe gemacht werden, da der Zeitpunkt des Übergangs von den jeweiligen gesellschaftlich bedingten Lebenslagen und -chancen und von der individuell gesteuerten Zeitabfolge abhängt (S. 45). Es gibt demnach keine eindeutige Abgrenzung zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter. Die Grenzen sind fließend und es ist nicht möglich, eine für alle Menschen verbindliche Reife- oder Altersschwelle zwischen den beiden Lebensphasen festzulegen. So fällt auf, dass die heutigen Jugendlichen in den Bereichen Konsumieren und Partizipieren sehr früh den Erwachsenen-Status erreichen, während sich in den Bereichen der Familiengründung und in der Aufnahme der Erwerbstätigkeit, Aufschiebungen beziehungsweise Blockaden zeigen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 43).

2.4 Ausbildung und Arbeit

Junge Erwachsene, welche die stationäre Erziehungshilfe verlassen, stehen oft vor der grossen Aufgabe, im Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. Dabei können sie auf wenig Unterstützungs-Ressourcen in ihrem System zurückgreifen. Da der Lehrbeginn oft zeitgleich mit dem Verlassen der Institution stattfindet, sind sie doppelt benachteiligt (Stefan Köngeter, Wolfgang Schröer & Maren Zeller, 2012, S. 271). Zusätzlich hat sich gezeigt, dass insbesondere Schulen und Ausbildungsorte kaum Verständnis und Unterstützung bieten für die Care Leaver. Im Gegenteil, die Ausbildungssituation ist während dem Übergangsprozess eine zusätzliche Belastung für die betroffenen Care Leaver und kann die Krise, in der sie sich befinden, noch verschärfen (Köngeter et al., 2012, S. 272). Die gegenwärtige Praxis hat gezeigt, dass viele Care Leaver beim Erreichen des Ausbildungsabschlusses bereits nicht mehr im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe betreut werden. Das bedeutet, dass sie bei der Herausforderung, den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden, bereits weitgehend auf sich allein gestellt sind. Miteinhergehend ist die schwierige finanzielle Situation, da Care Leaver ihren Lebensunterhalt selbstständig sicherstellen müssen, was bei ihnen zu grossen krisenhaften Lebenssituationen führen kann (Sievers et al., 2018, S. 146). Weiter kritisieren Sievers et al. (2018), dass zu wenig Rücksicht auf die biografischen Erfahrungen der Jugendlichen genommen wird, wodurch sie für ihre Entwicklung oft mehr Zeit als ihre Peers benötigen. Die Realität zeigt, dass ihnen zum Erreichen von Bildungsabschlüssen deutlich weniger zeitliche Spielräume gewährt werden, als sie benötigten (S. 152). Da die Rahmenbedingungen für eine Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nicht beeinflusst werden können, schlagen Sievers et al. (2018) vor, vermehrt auf der Ebene der individuellen Förderung der Care Leaver anzusetzen. Das heisst, Institutionen «(...)sollten einen stärkeren Fokus auf die Förderung von Bildung und das Erreichen höchst möglicher formaler Bildungsabschlüsse legen» (S. 154).

2.5 Bedeutung sozialer Beziehungen für Care Leaver

Oft weisen Jugendliche in stationären Erziehungshilfen aufgrund von negativen biografischen Erfahrungen, Bindungsprobleme auf. Es ist dementsprechend zu erwarten, dass ihnen der Aufbau und die Pflege von positiv erlebten Beziehungen schwerfällt. Die Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit bringt jedoch für die Care Leaver nicht nur eine Veränderung ihrer Wohnsituation mit, sondern zwangsläufig auch einen Verlust zentraler Bezugspersonen, welche nach dem Austritt aus der stationären Erziehungshilfe nicht mehr selbstverständlich verfügbar sind. Insbesondere der Aufbau von weiteren sozialen Kontakten, die nach dem Austritt von zentraler Bedeutung sind, sollte während der Phase des Übergangs nicht vergessen gehen (Sievers et. al., 2018, S. 122-123). Hurrelmann und Quenzel (2016) fügen dem hinzu, dass Jugendliche, die auf Ressourcen in ihrem sozialen Umfeld zurückgreifen können, mehr Kapazitäten haben, sich auf die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zu konzentrieren und somit die positive Bewältigung eher machbar ist (S. 223).

Die *Abbildung 3* veranschaulicht, auf welchen Ebenen Care Leaver mit Herausforderungen in der Beziehungsgestaltung konfrontiert werden. In den folgenden Kapiteln wird auf drei der vier Ebenen eingegangen, so auf die Herkunftsfamilie, die Professionellen der Sozialpädagogik und die Peers.



Abbildung 3: Soziale Beziehungen im Übergang (eigene Darstellung auf der Basis von Sievers et. al., 2018, S. 145)

2.5.1 Herkunftsfamilie

Severine Thomas (2013) beschreibt, dass die Beziehung mit der Herkunftsfamilie eine wichtige Rolle spielt für den erfolgreichen Weg in ein selbstständiges Leben. Oft wird das Verhältnis besonders in der Phase des Übergangs noch einmal bedeutsam (S. 44). Hurrelmann und Quenzel (2016) ergänzen dazu, dass die soziale Unterstützungsleistung der Herkunftsfamilie einen wichtigen Faktor darstellt im Hinblick auf eine erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben (S. 224). Die Realität zeigt jedoch, dass Care Leaver oft wenig auf die elterlichen Unterstützungs-Ressourcen zurückgreifen können, da meist ein belastetes Verhältnis besteht, oder gar kein Kontakt vorhanden ist (Ehlke, 2013, S. 53). Gelingt es jedoch, das Verhältnis zur Herkunftsfamilie zu stärken, so wirkt sich das positiv auf den Aufbau anderer sozialen Beziehungen aus und kann somit das Risiko sozialer Isolation reduziert werden (Thomas, 2013, S. 45). Weiter beschreibt Thomas, dass gerade deshalb die Eltern- und Familienarbeit während der Phase des Übergangs an Bedeutung gewinnt und daher ein fester Bestandteil des Übergangsprozesses sein sollte (ebd.).

2.5.2 Professionelle der Sozialpädagogik

Als ein strukturelles Problem bei der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen bezeichnen Sievers et al. (2018) den Aufbau und Erhalt kontinuierlicher und vertrauensvoller Beziehungen in stationären Erziehungshilfen. In der Praxis kommt es oft zu Beziehungsabbrüchen, einerseits aufgrund der Fluktuation der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, andererseits aufgrund eines Wechsels der Betreuungsform (S. 130). Damit sind geplante oder auch ungeplante Übertritte in eine andere Institution respektive Wohnform gemeint. Dauerhafte Bindungspersonen werden jedoch gerade für Care Leaver im Übergang in die Selbstständigkeit als sehr wichtig erachtet, da Kontinuität und das Verhindern von Abbrüchen als wichtige Voraussetzungen für das Gelingen des Übergangs zählen (Sievers et al., 2018, S. 130). Welche weiteren Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang zentral sind, wird in Kapitel 3.5 beschrieben.

2.5.3 Peers

Soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen sind für alle Jugendlichen in der Pubertät von Bedeutung. Für Care Leaver ergeben sich auch hier zusätzliche Herausforderungen. Einerseits orientieren sich viele Care Leaver, meist aufgrund brüchiger familiärer Beziehungen, an einem negativ beeinflussenden Umfeld; darüber hinaus ergibt sich durch den Übergang oft einen Wegzug aus dem bekannten Umfeld (Sievers et al., 2018, S. 139-140). Wenn die jungen Menschen durch das Verlassen der stationären Erziehungshilfe nicht in räumlicher Nähe der Institution bleiben, können die bis dahin aufgebauten sozialen Beziehungen kaum aufrechterhalten werden. Bei der Rückkehr in ihren alten Heimatort besteht wiederum die Herausforderung, neue soziale Kontakte zu knüpfen oder zu prüfen, welche Freundschaften aus der Zeit vor der Fremdplatzierung noch vorhanden und tragfähig sind (Sievers et al., 2018, S. 144).

3. Übergänge

Um die Herausforderungen, mit denen Care Leaver zu kämpfen haben, verstehen zu können, wird zunächst «Übergang» im Allgemeinen definiert und anschliessend auf den entwicklungs- und sozialisationsbedingten Übergang zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter eingegangen. Danach wird aufgezeigt, was Übergang in die Selbstständigkeit aus Sicht und im Auftrag der stationären Erziehungshilfe bedeutet. Anschliessend werden die Herausforderungen, die sich angesichts der heutigen Gesellschaft und der Rahmung der Erziehungshilfe ergeben, erläutert. Zuletzt wird auf die sozialpädagogische Gestaltung sowie die Schlüssel-Faktoren für einen gelingenden Übergang eingegangen und auf die Relevanz von Nachbetreuung verwiesen.

3.1 Definition Übergang

Übergänge lassen sich aus sozialwissenschaftlicher Sicht als «Prozesse in und zwischen Strukturen, in Lebensläufen, Karrieren, Biografien (...)» verstehen (Werner Schefold, 2013, S. 853). Böhnisch (2018) fügt dieser Definition hinzu, dass es sich bei Übergängen immer um «(...) kritische Lebensereignisse (...)» handelt (S. 267). Sie werden im Allgemeinen institutionell angestossen, gleichzeitig sind sie aber auch durch die Lebenslage der betroffenen Personen sowie durch deren biografisches Handeln beeinflusst. Übergänge werden oft als herausforderndes Ereignis wahrgenommen, trotzdem werden sie immer wieder im gesamten Lebenslauf von den Individuen selbst konstruiert (Andreas Walther & Barbara Stauber, 2013, S. 23). Weiter beschreiben Walther und Stauber (2013), dass Übergänge einen zentralen Anteil am gesamten Leben jeder einzelnen Person einnehmen. Es geht so weit, dass sich Lebensläufe sozusagen als Abfolge von Übergängen beschreiben lassen, die soziale Zustands- sowie Positionswechsel markieren (S. 28). Die Gemeinsamkeit bei allen Übergängen ist die Interaktion zwischen veränderten externen Handlungsanforderungen sowie Rollenerwartungen und den sich verändernden Selbstkonzepten jedes Individuums (Walther & Stauber, 2013, S. 29).

3.2 Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter

Da der Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenstatus laut Hurrelmann und Quenzel (2016) fließend ist und sich in kaum merklichen Schritten vollzieht und oft unbewusst abläuft, wird dieses Phänomen des offenen Ineinanderübergehens als «Emerging Adulthood» bezeichnet (S.35). Dieser Begriff lässt sich mit «beginnendes Erwachsenenalter» übersetzen und benennt diese offene und widersprüchliche Lebenssituation. Denn einerseits sind junge Menschen in dieser Zeit rechtlich volljährig, stehen nicht mehr unter der elterlichen Kontrolle und sind bereits partnerschaftliche Beziehungen eingegangen, andererseits sind viele noch nicht voll erwerbstätig und damit nicht in der Lage, finanziell autonom zu handeln (ebd.).

Gemäss Tim Rietzke und Michael Galuske (2008) hat sich die Entwicklungsphase Emerging Adulthood aufgrund von soziokulturellen Veränderungen etabliert und gilt als Schnittstelle zwischen dem Jugendalter und dem Erwachsenenalter. Ziel ist die Orientierung hin zum Erwachsenenstatus am Ende eines gelungenen Entwicklungs- und Sozialisationsverlaufs (S. 5). Zu den zentralen Veränderungen bzw. Entwicklungsaufgaben, die zwischen dem 18. Lebensjahr und Mitte bis Ende 20 vollzogen werden sollten, zählen gemäss Seiffge-Krenke (2008) der Auszug aus dem Elternhaus, der Übergang in die Berufstätigkeit, die Etablierung stabiler Partnerschaften und gegebenenfalls der Übergang in die Elternschaft sowie die Übernahme staatsbürgerlicher Verantwortung (S. 37). Wobei diese Themen nicht erst in der Phase des jungen Erwachsenenalters auftreten, jedoch mit fortschreitendem Alter eine andere Qualität und Relevanz erhalten. Was nun für den Begriff Emerging Adulthood als bezeichnend dargestellt wird, ist die Verschiebung von wichtigen Markern des Erwachsenenalters wie Berufseinstieg, Heirat und Familiengründung, aber auch psychologische Kriterien des Übergangs, die zeigen, dass sich junge Leute heute oftmals noch nicht wirklich erwachsen fühlen – aber auch nicht mehr jugendlich (Seiffge-Krenke, 2008, S. 36).

Die oben genannten Marker des Erwachsenenalters sind gemäss Seiffge-Krenke (2008) eng an die Veränderungen des Auszugsverhaltens geknüpft und auf dem Hintergrund von gesellschaftlichen Veränderungen wie verlängerte Schul- und Ausbildungszeiten sowie höhere Arbeitslosigkeit zu verstehen (S. 36). Dies bezeichnet Seiffge-Krenke (2008) auch als strukturelles Paradox, da die Jugend von heute einerseits deutlich früher psychosexuell reif ist und andererseits die meisten Statusübergänge des frühen Erwachsenenalters verzögert durchlaufen (S. 39). So bleiben junge Menschen durch längere Ausbildungszeiten und Schwierigkeiten des Berufseinstiegs bis weit ins dritte Lebensjahrzehnt von ihren Eltern ökonomisch abhängig (ebd.).

Zudem gibt es laut Seiffge-Krenke (2008) eine zunehmende Variation der Übergangsmuster vom Jugend- ins frühe Erwachsenenalter, was als Pluralisierung der Übergangsformen bezeichnet wird (S. 38). Deutlich wird diese grosse Variation möglicher Entwicklungsverläufe am Beispiel der Wohnsituation junger Menschen – zum Beispiel Wohnen im Studentenwohnheim, Pendeln zwischen Elternhaus und Wochenaufenthaltort bis hin zum gemeinsamen Haushalt mit dem Partner, der Partnerin und gegebenenfalls Kindern (ebd.).

Diese Verläufe variieren laut Sievers et al. (2018) auch stark abhängig von den besuchten Bildungsinstitutionen und -wegen der beruflichen Ausbildung. So kann ein Ausbildungsabschluss mit 19 Jahren erreicht sein, während ein Studium wiederum erst mit dem 25. Lebensjahr abgeschlossen wird (S. 19). Wobei wie bereits erwähnt der nahtlose Übergang ins Erwerbsleben nicht gewährleistet ist. So gesehen ist der Beginn und das Ende des jungen Erwachsenenalters abhängig von biografischen Verläufen und der Übertritt in ein wirtschaftlich eigenständiges Erwachsenenleben durchaus fragil (ebd).

3.3 Übergang in die Selbstständigkeit

Wenn es um die stationäre Vorbereitung der jungen Menschen auf den Übergang in ein eigenständiges Leben geht, wird der Begriff der «Selbstständigkeit» zentral. Selbstständigkeit wird in der stationären Erziehungshilfe gekoppelt an das Ziel, den Unterstützungsbedarf zu minimieren und die jungen Menschen auf das Hilfeende vorzubereiten. Heutzutage sind viele Jugendliche und junge Erwachsene, die in einer Wohngruppe eines Heimes leben, damit konfrontiert, möglichst schnell verselbstständigt zu werden. Der Zeitpunkt des «Auszugs» wird in diesem Rahmen demnach eher fremdbestimmt (Sievers et al., 2018, S. 34).

Die individuellen Reifungsprozesse und Bedürfnisse dieser Jugendlichen werden gemäss Julia Klonek (2015) meistens nicht berücksichtigt (S. 144). Zwar ist ein junger Mensch bei Erreichen der Volljährigkeit juristisch selbstständig, denn er ist jetzt geschäftsfähig und hat die volle Handlungsfähigkeit, aber die soziale, emotionale und ökonomische Selbstständigkeit der jungen Menschen ist damit noch nicht immer erreicht. Ausserdem kann die vorschnelle Entlassung aus dem Hilfesystem mit viel Unsicherheit einhergehen und bei den jungen Menschen schmerzliche Erfahrungen auslösen (ebd.)

In der öffentlichen Erziehung wird «Selbstständigkeit» nach Klonek (2015) anhand einiger Indikatoren, die sich an einem durchschnittlichen selbstständigen Leben orientieren, festgemacht (S. 144). Selbstständig ist in diesem Sinne, wer in einer eigenen Wohnung lebt, erwerbstätig ist, beziehungsfähig ist und sich im besten Falle in einer Partnerschaft befindet und alle anfallenden Pflichten erfüllt (ebd.). Als wichtige Voraussetzungen für eine selbstständige Lebensführung gelten ausserdem laut Sievers et al. (2018) Verantwortungsbewusstsein und Alltagskompetenzen (S. 35). Diese Vorstellung von Selbstständigkeit ist jedoch gemäss Nicole Rosenbauer (2013) aus zwei Gründen problematisch: Denn zum einen orientiert sie sich an «normalen» Entwicklungsverläufen und Lebensumständen, die allerdings der heutigen Lebensrealität vieler junger Menschen nicht mehr entsprechen und zum anderen wird Selbstständigkeit nur als alltagspraktischer Zustand gesehen und nach den Kategorien «Können» oder «nicht Können» gemessen (S. 17).

Die Definition von Selbstständigkeit aus Sicht der Erziehungshilfe muss demnach auch gemäss Sievers et al. (2018) erweitert werden, denn für einen gelingenden Übergang in die Selbstständigkeit sind der Aufbau des Selbstwertgefühls und eines tragfähigen sozialen Umfeldes bedeutend. Dieses Fundament, kann nicht erst im Übergang gelegt werden, sondern setzt eine gute emotionale Begleitung und Förderung lange vor dem Hilfeende voraus (S. 35).

Selbstständigkeit bedeutet laut Rosenbauer (2013) mehr als ein alltagspraktisches Zurechtkommen, denn sie wird auf mehreren Ebenen entwickelt: die bereits angesprochene *praktische* oder «*funktionale*» Ebene der Verselbstständigung im Bereich des Alltagslebens wie Wohnen und Versorgung, die *soziale* Verselbstständigung im Sinne der Ablösung der Eltern und das Eingehen von Beziehungen und die Ebene der *kognitiven* Verselbstständigung, womit das Entwickeln von Zukunftsentwürfen sowie Selbstreflexion gemeint ist (S.18). Eine Erweiterung des Selbstständigkeitsbegriffs ist für die stationäre Erziehungshilfen umso sinnvoller, da für eine gelingende Verselbstständigung an den Lebensthemen und Bewältigungsaufgaben der jungen Menschen selbst angesetzt werden soll (ebd.).

Laut Rosenbauer (2013) erfordert selbstständiges Handeln ein hohes Mass an Selbststeuerung und Selbstkontrolle. Da die Entwicklung von Selbstkontrolle in der Regel das Ergebnis eines längeren Lernprozesses ist, kann somit die Selbstständigkeitserziehung in den stationären Erziehungshilfen nicht in die letzte oder späte Phase des Aufenthalts gelegt werden (S. 19).

Innerhalb der stationären Erziehungshilfe besteht gemäss Sievers et al. (2018) ausserdem die Vorstellung, dass der Verselbstständigungsprozess mit einer weitgehenden Unabhängigkeit von vorhandenen Unterstützungsstrukturen gleichgesetzt werden kann und am Ende der Heimerziehung keine Ansprechpartner mehr gebraucht werden (S. 42). Diese Erwartung kann im Vergleich zu jungen Menschen, die in ihrer Familie aufwachsen und auch nach dem Auszug in dem Masse verbunden bleiben, dass sie jederzeit auf Unterstützung zurückgreifen können, als utopisch betrachtet werden. Schliesslich kann niemand ohne die Unterstützung von Dritten existieren, was nicht mit dem Fehlen von Selbstständigkeit verwechselt werden darf (ebd.). Somit kann der Übergang aus stationären Erziehungshilfen in ein selbstständiges Leben für viele Care Leaver als «Sprung ins Kalte Wasser» bezeichnet werden. Insbesondere dann, wenn die einzelnen Einrichtungen keine Zwischenstufe wie das betreute Wohnen anbietet (Sievers et al., 2018, S. 36).

Care Leaver müssen sich gemäss Sievers et al. (2018) einmalig aus einem sehr behütenden und reglementierten Hilfesetting lösen, ohne dass ihnen dabei weitreichende Gestaltungsspielräume offen stehen (S. 36). Zudem sehen sie sich erneut damit konfrontiert ein vertrautes Umfeld sowie vertraute Bezugspersonen zu verlassen, was Zweifel und Ängste auslösen kann, da diese nun nicht mehr zur Verfügung stehen. Dass soll heissen, dass zum einen die Gründe der Fremdplatzierung und die erreichten Entwicklungsschritte gewürdigt und zum anderen die Heranwachsenden selbst in die Vorbereitung miteinbezogen werden müssen, damit der Übergang nicht als wiederholte und gegebenenfalls fremdbestimmte Trennung erlebt wird (Sievers et al., 2018, S. 39).

Die Erziehungshilfe muss daher gemäss Klonek (2015) ein umfassenderes Verständnis von Selbstständigkeit bekommen, um passende Hilfsmöglichkeiten anbieten zu können (S. 145). In der Jugendphase stehen Themen wie Ausbildung, Arbeitsstelle, Wohnungssuche, Identitätsbildung, Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie und die Integration in die Gesellschaft im Vordergrund. Dabei muss die stationäre Erziehung die Balance finden zwischen den noch benötigten «Schonräumen» für die Entwicklung und dem Ablösungsprozess resp. dem Erwachsen-Werden-Wollen der Jugendlichen (ebd.). Rosenbauer (2013) führt aus, dass junge Menschen einerseits schon Ansprüche auf erwachsenenspezifische Lebensbereiche (eigene Wohnung, freie Lebensgestaltung usw.) stellen, die von den Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen zu respektieren und zu fördern sind und andererseits tragen jene die Verantwortung, auch notwendige Schonräume für die altersgemässe Entwicklungs- und Identitätsbewältigung bereitzustellen (S. 18).

Das Erproben der Freiheit und das Erlernen des selbstbestimmten Umgangs bringt nach Rosenbauer (2013) immer auch das Risiko des Misslingens mit sich (S. 20). Die Akzeptanz von Rückschlägen oder «vermeintlichen» Rückschritten sollte ebenfalls in das Bild des Verselbstständigungsprozesses der stationären Erziehungshilfen integriert werden, da Verselbstständigung keineswegs einer kontinuierlich verlaufenden Entwicklungslogik folgt und daher nicht im Sinne von aufeinander aufbauenden Stufen der Selbstständigkeit verstanden werden kann. Daher sollten konzeptionell verschiedene Betreuungsdichten und ein Spektrum an flexiblen Wohnformen für den Übergang in die Selbstständigkeit gelegt werden (ebd.).

3.4 Herausforderungen des Übergangs

Die diversifizierte und zeitlich entgrenzte Jugendphase stellt laut Sievers et al. (2018) eine grosse Herausforderung in der Ausgestaltung der öffentlichen Bildung und Erziehungshilfe dar (S. 19), welche darin besteht, diese verschiedenen zu bewältigenden Übergänge in ein Passungsverhältnis zu bringen. Hierbei zeigt sich eine Diskrepanz zwischen dem aktuell veränderten Übergangsprozess vom Jugend- ins Erwachsenenalter und den Annahmen, mit denen Institutionen Bildungs- und Unterstützungsprozesse anbieten (S. 20). Der Begriff der «Yoyo-Übergänge» benennt dieses Phänomen der Ungleichzeitigkeiten und geht von einer Entstandardisierung des Lebenslaufs aus (Sievers et al., 2018, S. 19).

Konkret stellten Sievers et al. (2018) fest, dass sich der Übergang ins Erwachsenenalter in mehreren Teilübergängen (Arbeit, Wohnen, Partnerschaft, Familie etc.) vollzieht und auch Ungleichzeitigkeiten aufweist (S. 20). Wie zum Beispiel jemand, der bereits eine Familie gegründet hat, was in diesem Teilbereich als erwachsene Lebensform definiert wird, wobei gleichzeitig der Übergang in die Erwerbsarbeit noch ansteht, was als Entwicklungsaufgabe des Jugendalters gilt (ebd.).

Trotz der Entgrenzung und Entstandardisierung der Übergangsphase ins Erwachsenenalter ist diese Statuspassage der öffentlichen Erziehungshilfe, «Leaving Care» genannt, an starke Altersnormierungen gebunden. So dass Care Leaver stationäre Erziehungseinrichtungen meist bereits im Alter von 16 bis 18 Jahren verlassen müssen, während ihre Peers als Folge der verlängerten Übergangsphase deutlich länger zu Hause wohnen bleiben (Sievers et al., 2018, S. 21). Leaving Care kann als durch das öffentliche Erziehungshilfesystem beschleunigter Übergang ins Erwachsenenalter gesehen werden und bewirkt parallel dazu eine zeitliche und räumliche Einengung der individuellen Entwicklungsprozesse. Obwohl gerade Jugendliche der stationären Erziehungshilfe biografisch stark vorbelastet sind, kommt diese zeitliche Verdichtung hinzu, die in vielen Fällen auch Auswirkungen auf deren Wahlmöglichkeiten und Bildungsbiografie haben (Sievers et al., 2018, S. 22).

Die institutionell gerahmte Jugendbiografie ist gegenwärtig laut Sievers et al. stark durch das Bildungsmilieu der Familie geprägt. Dies bedeutet, dass Jugendliche aus bildungsfernen Familien sowie viele Care Leaver einen direkten und zeitlich verdichteten institutionellen Weg durch die Jugendbiografie nehmen müssen, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu wahren (ebd.). Während Jugendliche aus Elternhäusern mit hohem Bildungsniveau einen verzögerten und entschleunigten Weg durch verschiedene Bildungsinstitutionen oder auch informelle Bildungsprozesse wie z.B. Auslandsaufenthalte oder Freiwilligen-Einsätze erlauben können. Aus dieser Ungleichheitstheoretischen Perspektive lassen sich drei typologische Wege der Bildungsbiografie ausmachen, nämlich die sogenannten Bildungsbiografie-Verzögerer aus bildungsstarken Familien-Milieus, die Bildungsbiografie-Beschleuniger aus eher

bildungsschwächeren Elternhäusern und die Jugendlichen mit einer risikoreichen Bildungsbiografie, die vor allem aus Familien mit Migrationshintergrund stammen (Sievers et al., 2018, S. 22).

Angesichts der vielfältigen biografischen Herausforderungen, die beim Übergang in Arbeit und Selbstständigkeit gegeben sind, betont Schröder (2011), dass besonders die von sozialer Benachteiligung oder anderen Beeinträchtigungen betroffenen Jugendlichen stark gefordert werden (S. 7). Daher wird in den Erziehungshilfen thematisiert, wie man dem Unterstützungsbedarf von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen gerecht werden kann, insbesondere dann, wenn jener erst im jungen Erwachsenenalter entsteht (ebd.).

Es fällt der gegenwärtigen Kinder- und Jugendhilfe gemäss Schröder (2011) jedoch schwer, sich mit der veränderten Lebenslage Jugend auseinanderzusetzen und ihre Infrastruktur und politische Anwaltsfunktion dementsprechend anzupassen (S. 6). Während auf der Praxisebene viele Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen der Kinder- und Jugendhilfe im Alltag mit den Veränderungen in der Lebenslage Jugend konfrontiert sind (ebd.).

3.5 Gestaltung eines gelingenden Übergangs

Studien in Grossbritannien und Australien haben ergeben, dass eine wohlüberlegte und gut vorbereitete Übergangsgestaltung auf die alltagspraktische Lebensbewältigung sowie auf das psycho-soziale Wohlbefinden einen positiven Einfluss hat (Sievers et al., 2018, S. 166). In diesem Kapitel werden zuerst die Schlüsselfaktoren für einen gelingenden Übergang beschrieben, anschliessend wird erläutert, wie die sozialpädagogische Begleitung und Beratung während des Übergangs aussehen sollte, bevor zum Schluss auf die Nachbetreuung eingegangen wird, welche ebenfalls von zentraler Bedeutung für einen gelingenden Übergang ist.

3.5.1 Schlüsselfaktoren für einen gelingenden Übergang

Das Vorhandensein von **sozialen Beziehungen und wichtigen Bezugspersonen** ist einer der wichtigsten Faktoren für einen gelingenden Übergang (Sievers et al., 2018, S. 167). Diese Personen können zum einen die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in der (ehemaligen) Institution sein, andererseits stellen insbesondere die Peers eine grosse Unterstützung dar (Sievers et al., 2018, S. 166). Weiter beschreiben Sievers et al. (2018), dass auch der Stellenwert der Herkunftsfamilie nicht unterschätzt werden soll. Auch wenn sie selten als eindeutige Ressource gelten, sucht die Mehrheit der Care Leaver nach dem Austritt den Kontakt zu Mitgliedern der Herkunftsfamilie (S. 166-167). Diese Erkenntnis ist daher wesentlich, da sie die Bedeutsamkeit der Eltern- bzw. Familienarbeit während der Platzierung in den Vordergrund stellt. Daher muss die Ausgestaltung der Beziehungen zu wichtigen Bezugspersonen konkret im Übergangsprozess berücksichtigt werden (Sievers et al., 2018, S. 167).

Als weiteren Schlüsselfaktor bezeichnen Sievers et al. (2018) die **stabile und zufriedenstellende Wohnsituation**. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die Zuständigkeit für die Care Leaver möglichst nicht mit dem Umzug in eine eigene Wohnung enden sollte, denn viele Herausforderungen entstehen erst mit diesem Schritt (vgl. Kapitel 3.5.3 Nachbetreuung). Auch wenn während der Platzierung eine geeignete Wohnform aufgegleist wurde, ist das «Halten der Wohnung» über einen längeren Zeitraum für einen gelingenden Übergang ebenso zu berücksichtigen (S. 168).

Ausserdem beschreiben Sievers et al. die **Bildung** als wichtigen Faktor im gesamten Übergangsprozess, wobei positive Erfahrungen im Bildungsprozess die Resilienz junger Menschen in Erziehungshilfen begünstigen (ebd.).

3.5.2 Sozialpädagogische Übergangsbegleitung und -beratung

Die immer höher werdenden Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang sowie die zunehmende Unsicherheit und Ungewissheit in diesem Bereich führen schliesslich zu einem immer grösseren Unterstützungsbedarf von jungen Frauen und Männern bei der Übergangsgestaltung (Axel Pohl, Barbara Stauber & Andreas Walther, 2007, S. 227). Böhnisch (2018) fügt dem hinzu, dass sozialpädagogische Unterstützung und Begleitung vor allem dort erforderlich sind, wo die «(...) Bewältigungsdynamik einen antisozialen und/oder selbstdestruktiven Sog erzeugt» (S. 267). Gemäss Pohl et al. (2007) ist es wichtig, dass die Sozialpädagogik die Unterstützung im Übergangsprozess nicht an formale Kriterien des Gelingens und Scheiterns knüpft, sondern sich als generelles Unterstützungsangebot im Übergang versteht. In der Praxis bedeutet das: Manchen Jugendlichen sind je nach Bedarf mehr Unterstützung, längerfristige Beratungen, Unterstützung beim Zugang zu zusätzlichen Bildungsmöglichkeiten wie auch finanzielle und lebenspraktische Hilfestellungen anzubieten (S. 230). Die grosse Herausforderung dabei ist es jedoch, den Jugendlichen die Unterstützung nicht aufzuzwingen, sondern sie da, wo sie es wollen, zu unterstützen. Denn gemäss Pohl et al. (2007) wollen junge Frauen und Männer kein Problem haben das sozialpädagogisch bearbeitet wird, sondern sie wollen ihr Problem selbst definieren (S. 231).

Weiter ist es wichtig, dass in einem gut gestalteten Übergangsprozess das formale Ende der sozialpädagogischen Unterstützung nicht mit einem abrupten Ende der sozialen Beziehungen verbunden wird. Internationale Studien haben nämlich ergeben, dass die Beziehungsstabilität auch über den Austritt hinaus eine wichtige Voraussetzung ist für das Gelingen des Übergangsprozesses. Vertrauenspersonen, aber auch verlässliche Orte, an welche die Jugendlichen zurückkehren können, wenn sie Rat und Hilfe benötigen, sind zentral für den Verlauf des Übergangs (Sievers et al., 2018, S. 189).

In der sozialpädagogischen Praxis zeigt sich gemäss Benjamin Strahl und Severine Thomas (2014) jedoch oft, dass der Fokus der Übergangsbegleitung insbesondere auf Kriterien einer beschleunigten Entwicklung von Selbstständigkeit und auf die Fähigkeit des Alleine-Wohnens fokussiert sind (S. 133). Die Vorbereitung auf ein eigenverantwortliches Leben konzentrieren sich in diesem Kontext insbesondere auf den Erwerb alltagspraktischer Kompetenzen, die für das Führen eines eigenen Haushalts als wichtig erachtet werden. Dazu gehört oftmals, die Fähigkeit Regeln akzeptieren zu können, die Wäsche zu waschen, Beziehungen aufzubauen und zu halten, die eigene berufliche Zukunft im Blick zu haben, der Umgang mit dem eigenen Budget, sowie die Wohnungssuche und Einrichtung. Durch die Vorbereitung dieser Alltagsfertigkeiten, geht es den stationären Erziehungshilfen insbesondere darum, die Care Leaver auf ein eigenverantwortliches Leben vorzubereiten und um das Bestehen in normativen und institutionellen gesellschaftlichen Strukturen. Für die Besonderheit der Jugendphase als Zeit des Ausprobierens ist dabei wenig Raum (ebd).

3.5.3 Nachbetreuung

Wie im Kapitel 3.5.1 angedeutet, ist die Nachbetreuung ein zentrales Element des gelingenden Übergangs. Verschiedene Forschungsarbeiten haben ergeben, dass sich insbesondere diejenigen Jugendlichen, welche während des Übergangs ins Erwachsenenleben auf die Unterstützung ihrer ehemaligen Betreuungspersonen zählen konnten, besser auf die Selbstständigkeit vorbereitet gefühlt hatten (Mendes, Johnson & Moslehuddin, 2011; zit. in Sievers et al., 2018, S. 166). Die Realität in der Praxis zeigt jedoch, dass sowohl der Umfang als auch die Dauer der Nachbetreuung stark variieren. In erster Linie aufgrund fehlender Finanzierung (Sievers et al., 2018, S. 154-155). Wie die Finanzierungs-Grundlagen im Kanton Zürich aussehen, wird im Kapitel 4.1 beschrieben.

Sievers et al. (2018) kritisieren, dass in der stationären Jugendhilfe die Nachbetreuung nicht als Teil der Erziehungshilfe gesehen wird, sondern viel mehr als auslaufende Hilfe. Als Begründung für das Beenden dieser Hilfe wird oft die mangelnde Mitwirkung der Care Leaver genannt. Dabei muss jedoch beachtet werden, dass ein Rückzug oder eine weniger aktive Zusammenarbeit vonseiten der Care Leaver auch auf einen akuten Hilfebedarf hinweisen kann (S. 155). Dem fügen Sievers et al. hinzu, dass es ein Indiz dafür sein kann, «(...) dass der junge Mensch in seinem Entwicklungsprozess einfach noch nicht so weit ist, die Anforderungen des Alleinlebens bewältigen zu können» (ebd.). Ehlke (2013) fügt dem hinzu, dass in der Praxis leider oft eher diejenigen verstärkt unterstützt werden, die eine positive Entwicklung aufweisen. Jugendliche, die abweichendes Verhalten zeigen, und daher vermehrt auf Hilfeleistungen angewiesen wären, kommen hingegen weniger in den Genuss von Nachbetreuungsleistungen (S. 55).

Gemäss Sievers et al. (2018) sollte dem Fehlen der Nachbetreuung mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Bedarf an Nachbetreuung sollte unter anderem auf institutioneller Ebene mit professionellen Angeboten gedeckt werden. Empfehlenswert ist zudem eine flexible Lösung, die den individuellen Lebenssituationen der Care Leaver angepasst ist, verbunden mit der Möglichkeit, bei Krisen zu einer intensiveren Betreuung zurückzukehren (S. 158).

4. Strukturelle Rahmenbedingungen

Die Thematik der Care Leaver ist eine komplexe Angelegenheit, die massgebend durch die strukturellen Rahmenbedingungen geprägt wird. Welche Hilfeleistungen sich für Care Leaver ergeben, hängt oft von den kantonalen Gesetzesgrundlagen, den Angebotsstrukturen und der Finanzierungsgrundlage ab. In diesem Kapitel werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz genauer beleuchtet und es wird auf die gesetzlichen Neuerungen im Kanton Zürich bezüglich der Nachsorge von Care Leavern hingewiesen. Im Anschluss werden die Aufgaben der stationären Erziehungshilfe für Jugendliche aufgeführt.

4.1 Gesetzliche Grundlagen in der Schweiz

Wie bereits erwähnt, gibt es in der Schweiz kein nationales Kinder- und Jugendhilfegesetz. Stattdessen ist die Jugendhilfegesetzgebung aufgrund des Föderalismus verteilt zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden. So findet sich laut Schaffner und Rein (2014) die rechtliche Grundlage für Platzierungen von Kindern und Jugendlichen in die stationäre Jugendhilfe in mehreren Bundesgesetzen (Jugendstrafgesetz und Zivilgesetzbuch), aber auch eine Vielzahl in kantonalen Gesetzen und Gemeinde-Verordnungen (S. 11), wobei der Kanton für die Organisation der Behörden und das Leistungsangebot zuständig ist. Daraus hat sich eine vielfältige und kantonal unterschiedliche Landschaft von stationären Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtungen entwickelt. Allerdings besteht nach Schaffner und Rein kein Überblick über die Leistungsangebote und deren Inanspruchnahme, da auf nationaler Ebene kaum statistische Daten-Erhebungen generiert werden (ebd).

Die Rahmung für den Leaving-Care-Prozess fällt somit regional sehr unterschiedlich aus. Des Weiteren ist die Dauer der gewährten Hilfe in stationären Einrichtungen gemäss Rein (2018) abhängig davon, auf welcher gesetzlichen Grundlage der Entscheid betreffend Unterbringung gefällt wurde (S. 79). Die Invalidenversicherung (IV) kennt keine Altersbegrenzungen für Hilfen, das Jugendstrafgesetz (JStG) bietet mit der Altersgrenze von 22 Jahren die längste Platzierungsmöglichkeit. Während das Kinderschutzgesetz (ZGB) im Zusammenhang mit Kindeswohlgefährdung in der Regel das Hilfeende mit 18 Jahren vorschreibt. Dies führt gemäss Schaffner und Rein (2014) zum Dilemma, dass Jugendliche derselben Institution, je nach gesetzlicher Grundlage der Platzierung, unterschiedlich lange Hilfe in Anspruch nehmen dürfen (ebd.). Das Einhergehen des Hilfeendes mit der Volljährigkeit kann kritisch betrachtet werden, wenn herangezogen wird, dass das durchschnittliche Auszugsalter junger Menschen bei 24 bis 25 Jahren liegt. Allerdings beinhalten kantonale Grundlagen laut Schaffner und Rein (2014) häufig Bestimmungen, die eine Ausdehnung des Leistungsbezugs der Jugendhilfe über die

Volljährigkeit hinaus als ermessensmässige Ausnahme ermöglichen (S. 13). Diese optionale Verlängerung bis 22 Jahre wird in der Praxis oftmals an die Beendigung der Erst-Ausbildung geknüpft (ebd.).

Die Nachbetreuung wird gemäss Silvia Bellani und Beatrice Knecht Krüger (2014) in vielen Fällen nicht finanziert und eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass die Beistandschaft im Rahmen des Kinderschutzes oftmals nicht «verlängert» respektive in eine Erwachsenenbeistandschaft umgewandelt wird (S. 113).

In einigen Kantonen gibt es unter dem Begriff Nachbetreuung Angebote für Care Leaver, die sich bezüglich der Dauer, der Art der Hilfe und der Bearbeitung der Übergangsthemen unterscheiden. Denn Nachbetreuung erfolgt, wie Schaffner und Rein (2014) betonen, oft ohne klare rechtliche und finanzielle Grundlagen (S. 17). Gemeinsam haben die Angebote, dass der Anspruch auf Nachbetreuung nur direkt im Anschluss an die Kinder- und Jugendhilfe gegeben ist. Somit lässt das Kinder- und Jugendhilfesystem keine Rückkehroption zu. Was gemäss Rein (2018) nicht deckungsgleich ist mit der Realität heutiger Übergangsverläufe, die oft mit Yoyo-Bewegungen einhergehen, was Phasen der Arbeitslosigkeit, berufliche Neuorientierung oder Beginn einer Zweitausbildung mit sich bringen kann. (S. 80). Diese strukturelle Barriere, die nebst biografischen Herausforderungen im Übergang an Care Leaver gestellt wird, kann nach Rein (2018) nur bedingt von ihnen individuell überwunden werden (ebd.).

Nach dem Zuständigkeitsende der Jugendhilfe bietet gemäss Rein (2018) das Übergangssystem Unterstützung, allerdings sind diese Angebote fokussiert auf Übergänge in Ausbildung und Arbeit und enden spätestens nach dem 25. Lebensjahr (S. 80). Weitere wichtige Übergangsthemen wie z.B. Wohn- oder Schuldenberatung, sind demgegenüber nur hochschwellig zugänglich und ganzheitliche Angebote gibt es kaum (ebd.). Junge Erwachsene weisen gemäss Schaffner und Rein (2014) ein höheres Risiko auf, arbeitslos zu werden (S. 19). Dementsprechend geraten junge Menschen, die Schwierigkeiten haben ins Erwerbsleben einzusteigen und weder über finanzielle noch familiäre Ressourcen verfügen, schnell in finanziell prekäre Situationen und sind infolge dessen auf die Sozialhilfe angewiesen. Hinzu kommt, dass sie im System der sozialen Sicherung beim Leistungsbezug schlechter gestellt sind als Erwachsene, was den Verbleib in der Sozialhilfe tendenziell begünstigt (Schaffner und Rein, 2014, S. 23).

Es kann laut Rein (2018) abschliessend gesagt werden, dass durch die föderal aufgebaute Organisation der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz im internationalen Vergleich eine weitere Dimension der Benachteiligung für Care Leaver gegeben ist (S. 80), da die Möglichkeiten der Unterstützung je nach Wohnort respektive den unterschiedlichen Regelungen der jeweiligen Kantone und Gemeinden Ungleichheiten mit sich bringen (ebd.). Somit sind die Zugänge zu Leistungen für Care Leaver stark von Zufällen abhängig, wie beispielsweise regional verfügbare Angebote, Ermessens-Entscheidungen der Behörden und Institutionen oder auch der Finanzierungs-Zuständigkeit. Anschliessend müssen sich

Care Leaver durch den Wechsel ins neue Unterstützungssystem grösstenteils alleine zurechtfinden. Zudem verweisen Schaffner und Rein (2014) auf die Gefahr, dass junge Erwachsene bei der Suche nach umfassender Hilfe oder Krisen zwischen die Systemmaschen fallen. (S. 23).

Im Kanton Zürich ist das Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) zuständig für die Finanzierung der Erziehungshilfen. Momentan befindet sich dort das Kinder- und Jugendheimgesetz (KJG) in Totalrevision. Dieses Gesetz mit dem Ziel der «(...) Sicherstellung eines bedarfsgerechten Angebots an ergänzenden Hilfen zur Erziehung» wird voraussichtlich im Jahr 2021 in Kraft treten und einige Veränderungen mit sich bringen (Amt für Jugend und Berufsberatung des Kanton Zürich, 2019). Besonders von Interesse für die Begleitung von Care Leavern ist, dass die Finanzierung der Nachbetreuung gesetzlich geregelt werden soll. Dies mit dem Ziel, die Nachhaltigkeit, der bis anhin erhaltenen ergänzenden Hilfen zur Erziehung sicherzustellen (Detailkonzept Leistungsraster KJG, 2018, S. 4)

4.2 Stationäre Erziehungshilfe für Jugendliche

Die Kinder- und Jugendhilfe, zu der auch die stationäre Erziehungshilfe für Jugendliche zählt, ist ein institutionalisiertes und rechtlich verankertes sozialpädagogisches Handlungsfeld (Maren Zeller & Stefan Köngeter, 2013, S. 568). In der Schweiz gibt es zwei Haupttypen der stationären Erziehungshilfe für Jugendliche: Heimpflege und Familienpflege. Bezogen auf die Heimpflege gibt es ein breites Angebot an stationären Unterbringungsformen (Schaffner & Rein, 2014, S. 14). Als typisch für stationäre Erziehungshilfen in der Schweiz bezeichnen Schaffner und Rein (2014) den häufig vorzufindenden Mix von Unterbringungsformen für verschiedene Altersgruppen und Bedarfe (ebd.).

Die Kinder- und Jugendhilfe ist präventiv und partizipativ ausgerichtet und hat stets zum Ziel, gerechte Lebensbedingungen für Kinder und Jugendliche sowie deren Familien zu schaffen. Dabei muss sie staatliche Vorgaben einhalten und/oder ausführen, was teilweise zu Spannungsfeldern führen kann und daher eine grosse Herausforderung darstellt (Zeller & Köngeter, 2013, S. 568-569). Hurrelmann und Quenzel (2016) fügen dem hinzu, dass das Ziel der stationären Erziehungshilfe für Jugendliche «(...) die Aktivierung selbstgesteuerter Handlungspotenziale (...)» sein soll, um Jugendliche bei der zu diesem Lebensabschnitt wichtigen Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zu unterstützen und zu bestärken (S. 255). Schaffner und Rein (2014) fügen spezifisch zur Begleitung von Care Leavern hinzu, dass Einrichtungen in der Verantwortung stehen, Jugendliche in doppelter Hinsicht auf die Selbstständigkeit vorzubereiten. Einerseits besteht der Auftrag für die Einrichtung darin, ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag wahrzunehmen, andererseits muss sie die Jugendlichen auch bei der beruflichen Integration unterstützen (S. 15-16).

5. Methodisches Vorgehen

Um das methodische Vorgehen nachvollziehen zu können, wird zu Beginn dieses Kapitels auf die Forschungsfrage eingegangen. Anschliessend wird das Forschungsdesign – bestehend aus dem Beschrieb des Samplings, den Erhebungsmethoden sowie der Auswertungsmethode – beschrieben.

5.1 Forschungsfrage

Uwe Flick (2016) beschreibt, dass Fragestellungen nicht willkürlich gewählt werden. Sie entspringen meist aus der persönlichen Biografie der Forschenden und deren Interessen. Schlussendlich trägt eine wohl überlegte Forschungsfrage, massgeblich zum Erfolg einer qualitativen Forschungsarbeit bei. Ihr Einfluss darf dabei in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses nicht unterschätzt werden. Das beginnt bereits bei der Erstellung des Forschungsdesigns, der Erschliessung des Feldes, bei der Auswahl von Fällen sowie der Datenerhebung und reicht hin bis zur Methodenwahl der Datenerhebung und zur Konzeption der Interview-Leitfäden (S. 132-133). Das Ziel einer Fragestellung ist letztendlich, « (...) Klarheit über das zu gewinnen, was konkrete Feldkontakte zutage fördern sollen» (Flick, 2016, S. 133). Dazu muss die Fragestellung einerseits klar und eindeutig verfasst werden, andererseits werden Fragestellungen im Laufe einer Forschung stetig weiterentwickelt, konkretisiert und revidiert (Flick, 2016, S. 174). Jochen Gläser und Grit Laudel (2010) fügen dem noch hinzu, dass eine Forschungsfrage immer darauf gerichtet werden soll, eine bestehende Wissenslücke zu schliessend (S. 64).

Wie haben Care Leaver des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus in Rätterschen, die innerhalb der letzten 15 Jahre ausgetreten sind, ihren Übergang erlebt? Welche Unterstützungen haben sie erhalten? Welche Unterstützungen hätten sie gebraucht?

Bei unserer Forschungsfrage war es uns wichtig, dass betroffene Care Leaver zu Wort kommen, so wie es der Titel der vorliegenden Bachelorarbeit beschreibt. Im Zentrum stand das individuelle Befinden der Care Leaver während der Zeit des Übergangs. Um dies herauszufinden legten wir eine Forschungsfrage fest, die uns auf drei verschiedenen Ebenen Antworten bieten sollte. Mit der ersten Ebene wollten wir herausfinden, wie es den Betroffenen in dieser Zeit emotional ergangen ist. Das heisst, wo ergaben sich Schwierigkeiten und wie haben sie diese gemeistert? Die darauffolgenden Ebene sollte zutage fördern, wie die Übergangsbegleitung auf der institutionellen Seite gestaltet wurde. Damit ist

gemeint, welche Massnahmen wurden vom Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus² (PZP) ergriffen, um die Betroffenen während des Übergangs zu begleiten? Und letztendlich war für uns auch relevant, von den Care Leavern zu erfahren, welche Unterstützung sie sich gewünscht hätten. Dies versuchten wir mit der dritten Ebene unserer Fragestellung herauszufinden.

5.2 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign beschreibt den konkreten Weg, den die Forschenden für die Sammlung und Analyse von Daten planen. Dies mit dem Ziel, die zuvor formulierte Fragestellung beantworten zu können (Flick, 2016, S. 172-173). Bei der qualitativen Sozialforschung steht der Fokus der Forschung auf der Interpretation von sozialen Sachverhalten. Somit liegt der Schwerpunkt weniger bei der Standardisierung der erhaltenen Informationen, sondern beim Prozess der Auswertung. Denn erst dort wird die Komplexität der erhobenen Daten reduziert und es können Schlussfolgerungen gezogen werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 27). Gemäss Flick (2016) steht zu Beginn der qualitativen Forschung – im Gegensatz zur quantitativen Vorgehensweise – mehr die Frage im Zentrum, wie der Zugang zum Feld gefunden werden kann. Da die häufig gewählte Methode der offenen Interviews von den Befragten ein verstärktes «Sich-Einlassen» verlangt und auf einer persönlicheren Ebene stattfindet als das Ausfüllen standardisierter Fragebögen, ist die Hemmschwelle zum Teilnehmen höher (S. 142-143).

Dieser Bachelorarbeit entspricht die qualitative Sozialforschung mehr, da das subjektive Erleben des Übergangs klar von sozialen Sachverhalten ausgeht und dementsprechend die Fragestellungen qualitativ beantwortet werden sollen. Uns war die Herausforderung, Zugang zu den Care Leavern zu bekommen, von Beginn an bewusst. Daher nutzten wir den Fachaustausch mit den Frauen Beatrice Knecht Krüger und Laura Widmer (Persönliches Gespräch vom 29.10.2018) der Fachstelle Übergangsbegleitung der Stiftung ZKJ, um uns beim Zugang zum Feld beraten zu lassen. Sie empfahlen uns, via unsere aktuellen Arbeitgeber an ehemalige Jugendliche der Institution zu gelangen. Dies vor allem deshalb, weil es aus Datenschutzgründen schwierig ist, auf anderen Wegen an Kontaktdaten zu gelangen.

Die *Abbildung 4* stellt das Forschungsdesign dar, wobei in den folgenden Kapiteln einzeln auf die Punkte Sampling, Erhebung und Auswertung eingegangen wird.

² Ab sofort wird das Pädagogische Zentrum Pestalozzihaus mit «PZP» abgekürzt

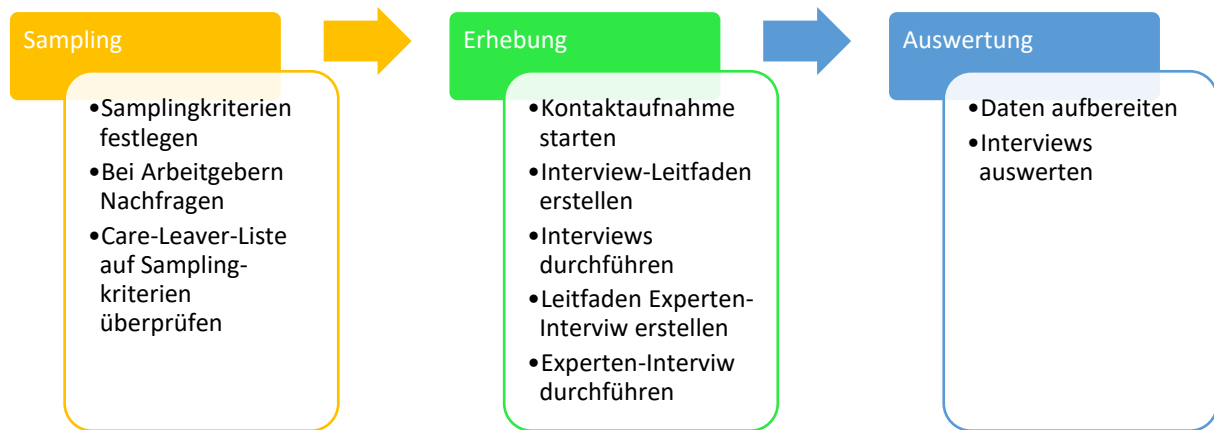


Abbildung 4: Forschungsdesign (eigene Darstellung)

5.2.1 Sampling

In einem Forschungsprojekt ist es in der Regel nicht möglich, eine Grundgesamtheit zu untersuchen, deshalb ist man auf die Stichprobe angewiesen. In der qualitativen Forschung unterliegt diese Stichprobe anderen Kriterien als in der quantitativen (Horst Otto Mayer, 2013, S. 38-39). So steht nicht die statistische Repräsentativität im Vordergrund, sondern viel mehr der Inhalt der Aussagen der befragten Personen (Flick, 1999 & Merrens, 1997; zit. in Mayer, 2013, S. 39)

Flick (2016) beschreibt mehrere Methoden der Samplestruktur. Für die vorliegende Forschungsarbeit eignete sich die Methode der Vollerhebung am besten. Bei dieser Vorgehensweise werden im Vorfeld bestimmte Kriterien formuliert, welche die Forschungsteilnehmenden ganzheitlich erfüllen müssen. Somit schränkt sich das Spektrum der möglichen Teilnehmenden so weit ein, dass diese komplett ins Forschungsvorhaben integriert werden können (S. 157).

Unsere Samplingkriterien orientierten sich an der Definition von Care Leavern. Um eine Vergleichbarkeit herstellen zu können, war für uns klar, dass sämtliche Care Leaver aus derselben Institution stammen mussten. Dadurch ergab sich eine klare, abgrenzbare Gruppe von zu erforschenden Personen. Wir haben bei unseren beiden Arbeitgebern angefragt und der Institutionsleiter des PZP, sagte uns unmittelbar zu. Er händigte uns eine Namensliste mit allen Care Leavern der letzten fünfzehn Jahre aus³. Die Liste beinhaltete 28 Namen. Nach einem

Samplingkriterien Care Leaver
 Personen, die einen Teil ihres Lebens im Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus verbracht haben und den Übergang in ein selbstständiges Leben vollbracht haben.

³ Das Pädagogische Zentrum Pestalozzihaus bietet erst seit 2001 eine Jugendwohngruppe an, somit war der erste Austritt eines Jugendlichen im Jahr 2004.

ersten Aktendurchgang eruierten wir alle Jahrgänge und das Austrittsjahr. Während dieses Durchgangs zeigte sich, dass zwei Personen die Samplingkriterien nicht erfüllten. Im weiteren Verfahren entschlossen wir uns, die Care Leaver via Social Media zu kontaktieren, da wir in den Akten nur die Telefonnummern der Eltern ausfindig machen konnten, jedoch nicht diese der Care Leaver. Von den 26 ehemaligen Jugendlichen des PZP, konnten wir 14 auf der Plattform Facebook ausfindig machen und kontaktieren. In einem zweiten Durchlauf setzten wir uns mit drei weiteren Care Leavern des PZP in Verbindung (siehe *Abbildung 5*). Auf diese wurden wir durch die bereits kontaktierten Interview-Partner aufmerksam gemacht oder erhielten direkt ihre Kontaktdaten. Gemäss Marius Metzger (2009) wird diese Vorgehensweise (Sampling) auch das Schneeballprinzip genannt. Bei dieser Methode wird das Netzwerk des zu untersuchenden Feldes genutzt, um an weitere Interview-Personen zu gelangen (S. 2).

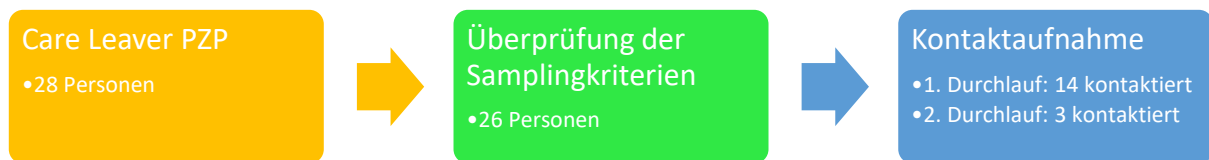


Abbildung 5: Vorgehensweise Sampling (eigene Darstellung)

Bei der Kontaktaufnahme war es uns wichtig, dass die angesprochenen Personen von Beginn weg erfahren, dass es sich um eine freiwillige Teilnahmemöglichkeit handelt und wir nicht im Auftrag des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus forschen. Dem *Anhang A* haben wir den Brief für die Kontaktaufnahme beigelegt.

Während den bereits laufenden Interviews entschieden wir uns, zusätzlich zu den Befragungen mit den betroffenen Care Leavern noch ein Experteninterview in die Forschung zu integrieren. Dies, da wir bemerkten, dass uns die Interviews mit den Care Leavern einen einseitigen Blick auf die Thematik boten. Mit dem Experteninterview beabsichtigten wir, den Blickwinkel der Institution – mit deren Herausforderungen und Vorgaben, in denen sie agieren muss – in die Forschung zu integrieren.

Gemäss Meuser und Nagel (1997); zit. in Mayer (2013) ist es wichtig, sich Vorüberlegungen zu machen, wer als Experte oder Expertin in Frage kommt. Grundsätzlich gilt, dass der Experte oder die Expertin bezogen auf das Forschungsgebiet keine Behauptungen aufstellt, sondern dass die Person auf ein klares und abrufbares Wissen zurückgreift (S. 41). Der Befragte oder die Befragte ist dabei weniger als Person, sondern in seiner/ihrer Funktion als Experte bzw. Expertin für einen bestimmten Themenbereich interessant (Mayer, 2013, S. 38). Gläser und Laudel (2010) fügen dem noch hinzu, dass im Feld der qualitativen Sozialforschung als Experte oder Expertin gilt, wer sein Wissen über die zu untersuchenden sozialen Kontexte für die Forschung zur Verfügung stellt (S. 12).

Um die Aussagen des Experten⁴ mit denen der Care Leaver vergleichen zu können, beschlossen wir, beim PZP anzufragen. Der Experte sollte eine Person sein, welche die Thematik der Care Leaver kennt und bereits Jugendliche in ihrem Übertritt in die Selbstständigkeit begleitet hat und der daher Aussagen tätigen kann zur Vorgehensweise und zu den Herausforderungen beim Begleiten von Care Leavern.

Samplingkriterien Experte

- Person, der die Thematik der Care Leaver bekannt ist
- Person, die Care Leaver im PZP begleitet hat

5.2.2 Erhebung - Leitfadeninterviews

Um die Forschungsfrage beantworten zu können, wählten wir das Instrument des Leitfadeninterviews. Es wird dann eingesetzt, wenn konkrete Aussagen über einen Themenbereich Ziel der Datenerhebung sind (Flick, 1999; zit. in Mayer, 2013, S. 37). Der Leitfaden dient dabei als Erhebungsinstrument und bildet lediglich eine Art Gerüst. Das bedeutet, er lässt dem Interviewer weitgehend Entscheidungsfreiheit darüber, welche Fragen wann und in welcher Form gestellt werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 142). Weiter stellt er sicher, dass in einer grösseren Zahl von Interviews gleichartige Informationen erhoben werden können (Gläser & Laudel, 2010, S. 143). Er wird ausgehend von den theoretischen Vorüberlegungen sowie der Fragestellung erstellt, mit dem Ziel, möglichst alle Aspekte des zu untersuchenden Themenbereichs abzudecken (Mayer, 2013, S. 43).

Wir erstellten zwei Leitfäden, einen für die Interviews mit den Care Leavern und einen für das Interview mit dem Experten (*siehe Anhang B und C*). Gläser und Laudel (2010) erklären dazu, dass wenn sich das spezifische Wissen der zu interviewenden Personen massgeblich unterscheidet, es dann sinnvoll ist, für jeden Typ von Experten/Expertin einen eigenen Interviewleitfaden zu entwickeln (S. 117). Beim Erstellen der Leitfäden gingen wir anhand von Flick (2016) vor und unterteilten sie in thematische Bereiche, die wir jeweils mit einer offenen Frage einleiteten (S. 203). Vor diesem Hintergrund beinhaltet der Leitfaden für das Leitfadeninterview mit den Care Leavern zwei Kernfragen, wobei es in der ersten Kernfrage um das persönliche Erleben des Übergangs ging. Die zweite Kernfrage zielte darauf ab, zu erfahren, welche Begleitung und Unterstützung sie sich gewünscht hätten. Der Leitfaden für das Experteninterview beinhaltet ebenfalls zwei Kernfragen. Wobei es in der ersten Kernfrage allgemein um die Thematik Care Leaver in der Schweiz ging und in der zweiten Kernfrage ging es um die sozialpädagogische Begleitpraxis der Care Leaver im PZP. Beide Leitfäden testeten wir anhand von Probeinterviews vor der Durchführung der eigentlichen Interviews. Dies wird als Pretest bezeichnet und soll dazu dienen auf Verbesserungsmöglichkeiten des Leitfadens hingewiesen zu werden (Mayer, 2013, S. 45).

⁴ Ab sofort wird nur noch die männliche Form «Experte» verwendet, da für die vorliegende Forschungsarbeit ein Mann interviewt wurde.

Bei der Durchführung der Interviews empfiehlt Mayer (2013), das gesamte Interview auf Tonband aufzunehmen, sodass sich der Interviewer ganz auf die Befragung konzentrieren kann (S. 47). Wir sind anhand der Empfehlung von Mayer vorgegangen: Wir holten das Einverständnis der Interviewpartner und der Interviewpartnerin für die Tonbandaufzeichnung des Gesprächs ein und nebenbei hatte die Person, welche das Interview nicht leitete, die Funktion, mithilfe des Leitfadens zu kontrollieren, ob der Interviewer alle Fragen gestellt hatte.

Zur ganzheitlichen Erhebung erstellten wir einerseits einen Kurzfragebogen, um die Eckdaten der jeweiligen Interview-Partner abfragen zu können (*Anhang D*). Diesen gaben wir nach dem Leitfadenterview den Interview-Partnern ab, sodass sie ihn ausfüllen konnten. Für das Experteninterview erstellten wir ein separates Formular (*Anhang E*). Andererseits fertigten wir zwei Dokumente – «Eindrücke zur Interview-Situation» und «Profil der Interview-Person», die wir direkt im Anschluss an das Interview (ohne Interviewpartner) ausfüllten. Dies mit dem Ziel, unsere persönlichen Eindrücke direkt nach dem Interview festhalten zu können, so dass wir diese gegebenenfalls in die Analyse aufnehmen konnten. Beide Dokumente lassen sich im *Anhang F und G* finden.

Die sechs Leitfadenterviews wurden von uns jeweils in abwechselnder Reihenfolge durchgeführt, damit zum Schluss beide drei Interviews leiteten. Des Weiteren entschieden wir uns bewusst dafür, dass Anna Maya Glatz die Leitung des Experteninterviews übernimmt, da durch Sylvia Kaholis persönlichen Bezug zur Institution, als ehemaliger Arbeitgeber, die erforderliche Neutralität und Unvoreingenommenheit, nicht gegeben war.

5.2.3 Datenauswertung

Die Interviews wurden auf einem hohen Abstraktionsniveau transkribiert, denn für die gewählte Auswertungsmethode sind nach Mayer (2013) «Pausen, Stimmlagen sowie sonstige parasprachliche Elemente nicht Gegenstand der Interpretation» (S. 47).

Zuständig für die Transkribierung des Interviews, war jeweils die Person, die das Interview geführt hatte.

Um die Daten auszuwerten, gehen wir nach den sieben Phasen der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse von Udo Kuckartz (2016) vor, welche in der *Abbildung 6* ersichtlich sind (S. 100).

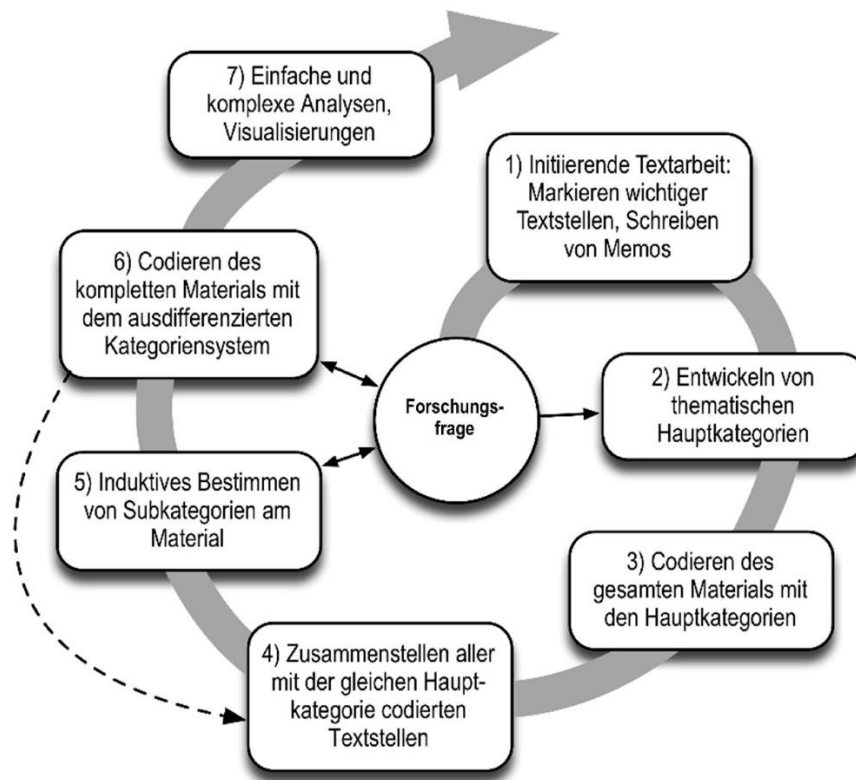


Abbildung 6: Ablaufschema der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse (Kuckartz, 2016, S. 100)

In der ersten Phase wird der Text sorgfältig gelesen und versucht, den subjektiven Sinn zu verstehen. Kuckartz (2016) beschreibt, dass es in dieser Phase hauptsächlich darum geht, sich intensiv mit dem Inhalt des Textes zu befassen (S. 56).

Da wir uns die Interview-Leitung jeweils aufteilten, führte diese erste Phase die Person durch, welche das Interview auch geleitet hatte. Erst ab der zweiten Phase – der Entwicklung der Hauptkategorien – arbeiteten wir gemeinsam am gesamten Material. Für die Hauptkategorien liessen wir uns, wie von Kuckartz (2016) beschrieben, von der Forschungsfrage leiten (S. 101). Im Anschluss folgte der erste Codierungsprozess des gesamten Materials. Dazu nutzten wir ab diesem Arbeitsschritt das Analyseprogramm «f4analyse». Dadurch wurde uns die vierte Phase – das Zusammenstellen aller mit der gleichen Hauptkategorie codierten Textstellen – erleichtert, da dies vom Programm übersichtlich erstellt wurde. Nachfolgend an den ersten Codierungsdurchgang findet eine Ausdifferenzierung der Hauptkategorien statt, indem direkt am Material Subkategorien formuliert werden, welche differenzierter sind als die noch allgemein gehaltenen Hauptkategorien (Kuckartz, 2016, S. 106). Nach dieser fünften Phase kristallisierte sich Folgendes Kategorien- und Subkategoriensystem heraus (Abbildung 7):

Familiärer Hintergrund	
Charakter / Persönlichkeit	
Lebensstil / Einstellungen	
Heimaufenthalt	Weitere Aufenthalte
	Erziehungsmethoden PZP
	Negative Erfahrungen
	Positive Erfahrungen
	Bezugspersonen im Heim
	Grund für Heimaufenthalt
Vorbereitung	Gute Vorbereitung
	Keine Vorbereitung
	Herausforderung in der Vorbereitung
	Vorbereitung der Selbstständigkeit durch Anschlusslösung
Übergang	Erleben des Übergangs
	Austritt
	Hürden
	Begünstigende Faktoren
Nachbetreuung	Nachbetreuung angeboten
	Keine Nachbetreuung
	Nachbetreuung der Anschlusslösung
Anschlusslösung	Sozialpädagogische Wohngruppe
	Betreutes Wohnen
	Familie

Unterstützende Personen	Therapeuten
	Lehrpersonen
	Sozialpädagogen / Sozialpädagoginnen
	Soziales Umfeld
	Familiäres Umfeld
	Keine unterstützenden Personen
Weitere unterstützende Institutionen	
Beistandschaft	
Wohnen	
Bildung	Berufsbildung
	Schulbildung
	keine Abgeschlossene Lehre
	aktuelle berufliche Tätigkeit
Finanzen	
Erleben der Selbstständigkeit	
Rückblick	
Expertensicht auf Übergangsbegleitung	

Abbildung 7: Kategorien- und Subkategorien (eigene Darstellung)

In der sechsten Phase gingen wir das gesamte Material nochmals durch und führten einen zweiten Codierungsprozess durch mit den ausdifferenzierten Subkategorien. Kukartz (2016) empfiehlt bei dieser Phase, genügend Material in die Subkategorien einzuteilen. Bei Unsicherheiten können Textstellen auch in mehrere Kategorien eingefügt werden (S. 110). Weiter legt Kukartz (2016) nahe, zwischen der sechsten und siebten Phase einen Zwischenschritt einzuschieben und jede Kategorie thematisch zusammenzufassen (S. 111). Dieser Empfehlung sind wir gefolgt und formulierten für die wichtigen Kategorien Zusammenfassungen der Interview-Aussagen. In der letzten, siebten Phase findet die Analyse statt, dabei stehen die Themen und Subthemen im Mittelpunkt des Auswertungsprozesses (Kukartz, 2016, S. 117). Kukartz (2016) beschreibt sieben verschiedene Formen der Auswertung, wobei wir uns für die «Kategoriebasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien» entschieden haben (S. 118). Dazu haben wir die Zusammenfassungen der Kategorien in die bereits in Kapitel 5.1 beschriebenen drei Ebenen der Forschungsfrage eingeteilt.

Um die Vergleichbarkeit der Leitfadeninterviews der Care Leaver mit dem Experteninterview herstellen zu können, benutzten wir für beide Interviewformen dieselben Kategorien und Subkategorien.

6. Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel wird zuerst die Stichprobe – unterteilt in Care Leaver und Experte – detailliert beschrieben und anschliessend werden die Ergebnisse anhand der drei Ebenen der Fragestellung zusammengefasst.

6.1 Beschreibung der Stichprobe

Wie in Kapitel 5.2.1 «Sampling» beschrieben, fragten wir in zwei Durchläufen insgesamt 17 Care Leaver des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihauses für ein Interview an. Daraus ergaben sich schliesslich fünf Zusagen. Vier aus der ersten Anfrage und eine weitere Zusage erhielten wir beim zweiten Durchlauf. Für das Experteninterview stellte sich der Institutionsleiter des PZPs zur Verfügung, da er der einzige war, der alle Sampling-Kriterien erfüllte.

Die sechs Interviews wurden entweder bei den Care Leavern zu Hause, im PZP oder an einem neutralen öffentlichen Ort durchgeführt. Wir passten uns den Wünschen der Interviewpartner und der Interviewpartnerin an.

Es stellte sich heraus, dass direkt nach dem Austritt aus dem PZP nur zwei Interviewpartner per Definition als Care Leaver zählten. Da die restlichen drei entweder in weitere Institutionen der stationären Erziehungshilfe austraten oder in ein begleitetes Wohnen übertraten. Um diese drei trotzdem in die vorliegende Forschungsarbeit integrieren zu können, beziehen sich deren Selbstständigkeits-Erfahrungen auf ihren Übertritt aus der Anschlusslösung (stationäre Erziehungshilfe/begleitetes Wohnen) in die Selbstständigkeit.

Nachfolgend wird die Stichprobe, unterteilt in Care Leaver und Experte, ausführlich beschrieben. Zur Übersichtlichkeit wird in *Tabelle 1* die Stichprobe der Care Leaver zusammengefasst dargestellt.

6.1.1 Care Leaver

Die fünf befragten Care Leaver – eine Frau und vier Männer – sind heute zwischen 23 und 25 Jahre alt und leben alle selbstständig in einer eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft. Ein Care Leaver hat einen 9 Monate alten Sohn, die anderen sind kinderlos. Drei Care Leaver haben einen Migrationshintergrund, wobei zwei davon die Schweizer Staatsangehörigkeit besitzen. Alle Interviewpartner stammen aus belasteten familiären Verhältnissen. Wobei Sucht- und/oder psychische Erkrankungen der Eltern, Verlust eines Elternteils, Vernachlässigung, Beziehungsabbrüche sowie Gewalterfahrungen zur Heimplatzierung geführt hatten. Dementsprechend erlebten sie in ihrer frühen

Kindheit konfliktbehaftete und wenig strukturierte Elternhäuser. Bei den drei Interviewpartnern, die Äusserungen dazu machten, ob sie Geschwister haben, wurden nur bei einem Care Leaver die Geschwister ebenfalls fremdplatziert. Drei der Care Leaver waren bereits vor der Platzierung im PZP in einer anderen Institution oder in einer Pflegefamilie platziert. Dieselben drei äussern klar, dass sie «schwierige Jugendliche» waren und zwei davon sind auch im Verlauf ihres bisherigen Lebens mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Die anderen zwei merken an, dass sie nicht negativ aufgefallen seien.

Zwei Befragte absolvierten ihre gesamte Schulzeit in der öffentlichen Schule, auch während der Platzierung im Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus. Die anderen drei besuchten ab der Platzierung im PZP die interne Tagesschule, zwei davon schlossen ihre Schulzeit auch dort ab. Vier Care Leaver haben einen Lehrabschluss (EBA oder EFZ) und drei davon arbeiten auch heute noch auf ihrem erlernten Beruf. Ein Care Leaver hat keine Berufsbildung abgeschlossen und ist momentan in keinem festen Arbeitsverhältnis. Alle bekunden unzufrieden zu sein mit ihrer momentanen Arbeitslage und möchten sich in Zukunft einer Weiterbildung oder einer neuen Ausbildung widmen.

⁵	Sex	Alter	Nat.	Grund Heimplatzierung	Besuchte Schule	Lehrabschluss	Alter Austritt PZP	Austritt wohin ⁶	Vorbereitung Austritt ⁷	Selbstständiges Wohnen ⁸
1	m	23	Schweiz	Gewalterfahrungen	Interne Tages-schule PZP	Sanitärinstallateur EFZ	15	Grossel-tern	Keine Vorbereitung	20 Jahre
2	w	25	Portugal / Italien	Suchterkrankung der Eltern	Öffentliche Schule	Fachfrau Betreuung/Kind EFZ	17	Betreutes Wohnen	Gute Vorbereitung	19 Jahre
3	m	25	Schweiz	Suchterkrankung der Eltern	Interne Tages-schule PZP	Kein Lehrabschluss	11	Kinder- und Jugendpsy-chiatrie	Keine Vorbereitung	17 Jahre
4	m	25	Schweiz	Psychische Erkrankung der Mutter	Öffentliche Schule	Gärtner EFZ	19	Mutter	Gute Vorbereitung	23 Jahre
5	m	24	Schweiz	Psychische Erkrankung der Mutter	Interne Tages-schule PZP	Koch EBA	15	Betreutes Wohnen	Keine Vorbereitung	20 Jahre

Tabelle 1: Übersicht der Stichprobe (eigene Darstellung)

⁵ Die Care Leaver haben wir gemäss der Interview-Reihenfolge nummeriert.

⁶ Austrittsort direkt nach der Platzierung im Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus PZP.

⁷ Gemäss ihren eigenen Aussagen.

⁸ Alter, als die Personen das erste Mal selbstständig wohnten, ohne institutionelle Begleitung und Betreuung.

6.1.2 Experte

Herr Albertin⁹ ist 65 Jahre alt, Heilpädagoge und seit 19 Jahren der Institutionsleiter des Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus. In seiner Funktion als Institutionsleiter befasst er sich auf institutioneller Ebene mit den austretenden Jugendlichen. Das heisst, er arbeitet nicht im pädagogischen Alltag mit ihnen, sondern ist für die Beschaffung der Finanzierungsmittel der Anschlusslösung zuständig und hat wesentliches Entscheidungsrecht im Prozess des Übergangs. Ebenso ist er im engen Austausch mit den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen der Wohngruppen wie auch mit den Familiensystemen der platzierten Kinder und Jugendlichen betraut. Durch die gelebte Kultur im PZP sind auch die platzierten Kinder und Jugendlichen regelmässig in Kontakt mit Herrn Albertin. Bei geplanten sowie ungeplanten Austritten ist er immer involviert. Auf die Begrifflichkeiten der «Care Leaver» ist er per Zufall durch einen Zeitungsartikel aufmerksam geworden.

6.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Für die Zusammenfassung der Ergebnisse haben wir auf die Forschungsfrage zurückgeblickt und die Resultate der Leitfadeninterviews mit den Care Leavern sowie des Experteninterviews in die drei Ebenen der Forschungsfrage eingeteilt: Erleben des Übergangs – erhaltene Unterstützung – Bedarf an Unterstützung.

Wie haben Care Leaver des Pädagogischen Zentrums Pestalozzihaus in Rätterschen, die innerhalb der letzten 15 Jahre ausgetreten sind, ihren Übergang erlebt? Welche Unterstützungen haben sie erhalten? Welche Unterstützungen hätten sie gebraucht?

⁹ Wir haben die ausdrückliche Erlaubnis von Herrn Albertin erhalten, ihn mit Namen zu erwähnen. Seine Anonymität kann nicht gewährleistet werden, da er auf der Homepage des PZPs auffindbar ist.

6.2.1 Erleben des Übergangs

Im folgenden Kapitel wird das Erleben des Übergangs – zuerst aus Sicht der Care Leaver, dann aus Expertensicht – erläutert.

Care Leaver

Das Erleben des Übergangs wird von den Care Leavern sehr unterschiedlich beschrieben. Einzelne haben positive Erinnerungen und haben sich auf das Neue, Unbekannte durch den bevorstehenden Austritt gefreut. Die Mehrheit berichtet jedoch von ambivalenten Gefühlen. Da bei drei Care Leavern der Übertritt in die Selbstständigkeit oder Anschlusslösung unvorhergesehen und daher eher konfliktbehaftet und schwierig abgelaufen war, gab es dementsprechend nach dem Austritt einige unerwartete Hürden zu meistern.

«(...) Ja, es war wirklich ein Cut im Leben, komplett. Es ist blöd gesagt, von dem Moment, als ich dort raus gelaufen bin, auf den nächsten Moment war einfach alles anders. Du hast nichts mehr vom Heim, du hast nicht mal mehr daran gedacht, dass du einmal im Heim warst (...).»

Zitat, Care Leaver 1

Beim Austritt aus dem PZP waren die Care Leaver zwischen 15 und 19 Jahren alt und bei fast allen verlief der Übergang zeitgleich mit dem Lehrbeginn oder Lehrabschluss. Die beiden Care Leaver, die in ein begleitetes Wohnen übertraten und von dort aus den Übergang in die Selbstständigkeit bestritten, empfanden diesen begleiteten Übergang als sehr unterschiedlich, wobei ein Care Leaver die Begleitung schätzte und der anderer dies als Bevormundung sah.

Als grosse Herausforderung wird immer wieder die finanzielle Lage nach dem Übertritt genannt und die Probleme, die damit einhergingen. Ein weiterer Care Leaver empfand jedoch als grösste Herausforderung bei der Rückkehr in die Ursprungsfamilie, den Anschluss zum sozialen Umfeld wieder zu finden.

«Und das ist so ein bisschen der einzige Nachteil. Die Lehre wurde mir ja bezahlt, aber jetzt noch mal eine Lehre ginge nicht, weil ich dann die Wohnung nicht mehr zahlen könnte. Das ist der einzige Nachteil. Sonst hätte ich schon lange etwas anders gelernt.»

Zitat, Care Leaver 5

«(...) ja find' mal den Anschluss zu einer Freundesgruppe...es möchte ja keiner mit dir sprechen, wenn du sie nicht schon seit klein auf kennst.»

Zitat, Care Leaver 4

Mehrere beschreiben, dass ihnen in der Selbstständigkeit vor allem die Selbstverständlichkeit gefehlt hat, dass immer jemand da ist, um zu sprechen. In einer Institution ist rund um die Uhr Betreuungspersonal verfügbar.

Experte

Der Experte erläutert, dass der Reifungsprozess, den ein Jugendlicher während der Platzierung durchmacht, einen grossen Einfluss auf den Verlauf des Übergangs in die Selbstständigkeit hat. Das heisst, je grösser die Fortschritte während der Platzierung sind, desto einfacher und entspannter verlaufen die Übergänge. Er beschreibt grosse Unterschiede bei der Vorbereitung der Austritte. In der Regel sind sie dabei zwischen 15- und 16-jährig. Es gibt Austritte, die man planen kann, aber auch solche, die sehr plötzlich kommen und daher unplanbar sind. Wie viel Unterstützung man anbietet, hängt auch sehr von den Jugendlichen ab. Wenn Jugendliche der Überzeugung sind, dass sie keine Unterstützung brauchen, dann könne die Institution nicht viel machen.

«Ich finde, man kann nur quasi die Hand anbieten und sagen, dies und jenes ist möglich; da würde ich dich gerne unterstützen und mit dir den Weg gehen. Aber letztendlich kann ich nicht bestimmen, was er annimmt ... das ist sehr offen (...).»

Zitat, Experte

Wenn ein Jugendlicher oder eine Jugendliche während einer Krise austritt, ist es der Institution nicht möglich, diesen Austritt zu verhindern, auch wenn der Zeitpunkt ungünstig ist. Als Institution gilt es dann den Entscheid des Jugendlichen zu akzeptieren und dessen Wunsch auf Abstand zur Institution ernst zu nehmen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass bei «schwierigen» Übergängen der Wunsch nach Abgrenzung oft grösser ist als bei einem geplanten, ruhig verlaufenden Austritt; dort ist der Wunsch nach weiterem Kontakt noch länger vorhanden.

«(...) Je krisenhafter der Austritt ist, desto grösser ist der Wunsch auf Abgrenzung und je geplanter und ruhiger der Austritt ist, umso grösser und wahrscheinlicher ist der Wunsch da, auf weiteren Kontakt.»

Zitat, Experte

Auch ein konfliktbehafteter Austritt kann jedoch zu einem guten Ende führen. So wie es vorkommen kann, dass ein gut vorbereiteter Jugendlicher in seinem späteren Leben in eine Krise gerät, z.B. durch eine depressive Erkrankung. Dies kann die Institution zum Zeitpunkt des Übergangs in die Selbstständigkeit nicht gross beeinflussen. Gemäss dem Experten ist es jedoch in jedem Fall von Vorteil, wenn Bezüge zu weiteren Institutionen vorhanden sind, es mache den Übergang einfacher.

Der Experte nennt auch kritische Aspekte der Thematik Care Leaver. So sei irgendwann der Punkt erreicht, an dem die Institution nicht mehr die passende Ansprech-Instanz für die ehemaligen Jugendlichen sei. An diesem Punkt stellt sich dann die Frage, wie es die junge erwachsene Person schafft, sich die notwendige Unterstützung an einem anderen Ort zu holen. Ausserdem verweist er darauf, mit dem Begriff «Care Leaver» nicht Jugendliche zu betiteln, welche die Sorge welche sie benötigen, nicht mehr von der ehemaligen Institution erhalten. Zum einen gibt es noch weitere Hilfe-Stellen, zum anderen dürfe man nicht vergessen, dass die Jugendlichen durchaus weitere Beratungsangebote haben, so z.B. eine Therapie oder eine weiterführende Begleitung durch den Beistand oder die Beiständin. Bedacht werden müsse auch, dass man die Jugendlichen nicht unmündig behandelt und so ein Abhängigkeitsverhältnis schafft, indem beispielsweise die vorhandenen Hilfsangebote am Ende Care Leaver daran hindern, wirklich erwachsen zu werden und auf eigenen Füßen zu stehen. Eine Institution müsse die Zuständigkeit abgeben können und dem Jugendlichen vermitteln, dass er nun eigenständig für sich aufkommen muss.

«Diese Thematik ist wichtig, aber sie muss auch kritisch betrachtet werden. Was soll man, und wie weit soll man (begleiten)... und was hilft wirklich?»

Zitat, Experte

6.2.2 Erhaltene Unterstützung im Übergang

In diesem Kapitel wird beschrieben, welche Unterstützung die Care Leaver im Übergangsprozess erhalten haben. Im Anschluss wird aus der Sicht des Experten erläutert, welche Unterstützung Jugendliche im Pädagogischen Zentrum Pestalozzihaus im Übertritt in die Selbstständigkeit erhalten.

Care Leaver

Die erhaltene Unterstützung während des Übergangprozesses wird von den Care Leavern sehr verschieden beschrieben. Während sich die einen vom PZP nicht auf das eigenständige Leben vorbereitet fühlten, berichten andere davon, dass sie genügend vorbereitet wurden. Kritisiert wird vor allem die fehlende Unterstützung bei der Lehrstellensuche.

«Ich hatte ja auch keine Unterstützung bei der Lehrstellensuche. Bin rausgekommen und bin völlig überfordert gewesen mit der Lehrstellensuche. (...)»

Zitat, Care Leaver 3

Gemäss den Care Leavern wurde vom PZP folgende Massnahmen ergriffen, um den Übertritt vorzubereiten: Erstellen einer Budgetplanung, Thematisierung von Zukunftsvorstellungen, sanft überleitende Austrittsplanung mit jeweils zunehmender Anzahl Tage Zuhause. Zudem wurden die Alltagsstrukturen in der Institution als gute Vorbereitung auf das selbstständige Leben gesehen.

Die Care Leaver, die vom betreuten Wohnen auf die Selbstständigkeit vorbereitet wurden, nannten ebenfalls die Thematisierung von Zukunftsvorstellungen sowie die Unterstützung bei der Wohnungssuche, Möbel-Kauf und Umzug als Teil der Vorbereitung. In diesem Zusammenhang wurde auch das begleiten an Behördentermine und das Bearbeiten von Rechnungen als unterstützend wahrgenommen.

Bezüglich dem Nachbetreuungsangebot des PZP äussern fast alle Care Leaver, dass ihnen keine Nachbetreuung angeboten wurde. Gleichzeitig äussern sie auch, dass sie es nicht angenommen hätten, wenn ein Nachbetreuungsangebot bestanden hätte. Ein Care Leaver berichtet davon, dass die ehemalige Bezugsperson des PZPs auch nach dem Austritt für Fragen ansprechbar blieb und sie dieses Angebot auch genutzt habe. Die Mehrheit bedauert, dass sich nach dem Austritt niemand des PZPs nach ihrem Befinden erkundigt habe. So fühlten sich einige abgeladen an einen anderen Ort. Längerfristige Kontakte mit den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen des PZPs bestanden bei keinem Care Leaver. Die meisten statteten der Wohngruppe einige Jahre nach ihrem Austritt einen Besuch ab.

«Ich hatte hier im Pestalozzihaus gute Leute; Sozialpädagogen, mit denen ich gerne weiterhin Kontakt gehabt hätte (...) Wenn hier Schluss ist, dann ist auch der Kontakt dann auch wie weg.»

Zitat, Care Leaver 3

*«Das finde ich schade. Ich meine, man hätte einfach so fragen können: «Hey, wie geht es dir eigentlich?». Ich meine, ich war doch drei Jahre in diesem Heim und hatte drei Jahre eine Bezugsperson. So nach drei Jahren, in denen man so eine Bezugsperson hat, sollte eigentlich schon ein bisschen ein Bezug zu dem Kind da sein. Wenn einfach so gar nichts kommt (...) so das Einzige was kam: «Ja, wir wünschen dir alles Gute für die Zukunft.»
Danke, was soll ich mir damit nun kaufen? Was bringt mir jetzt das in meinem Leben?»*

Zitat, Care Leaver 1

Als weitere unterstützende Faktoren wurden von den Care Leavern das soziale Umfeld (Peers) genannt sowie die Herkunftsfamilie. Wobei es bei der Familie vor allem die Geschwister waren, die als unterstützend empfunden wurden. Wenige nannten familiäre Hilfe in Form von finanzieller Unterstützung. Einige Care Leaver wurden bei der Stellensuche sowie beim Ausfüllen der Steuererklärung von der Familie unterstützt.

«Ich hatte ein Umfeld (...) und hatte gleichzeitig einen Kollegenkreis in meinem Wohnort. (...) Wie gesagt, ich hatte sehr ein gutes, strukturiertes Umfeld, hatte Kollegen, hatte die Mutter, hatte Familie.»

Zitat, Care Leaver 4

Alle Care Leaver nannten auch unterstützende Personen aus dem professionellen Hilfesetting. So erwähnte jeder und jede mindestens einen Sozialpädagogen oder eine Sozialpädagogin, die ihnen im Verlauf ihrer Platzierung ausserhalb des PZPs in Erinnerung geblieben sind, weil sie mit dieser einen Person sehr gute und unterstützende Gespräche führen konnten. Alle erwähnten, dass sich diese Person auch nachträglich nach ihnen erkundigt habe. Vereinzelt wurden auch Therapeuten als unterstützend angesehen. Zwei Care Leaver, die auch nach dem 18. Lebensjahr durch eine Beistandschaft unterstützt wurden, haben diese Unterstützung explizit erwähnt. Wobei sich die Hilfestellung auf den finanziellen Aspekt begrenzte, was beide Care Leaver als Grund nannten, weshalb sie bis anhin keine Schulden hatten. Ausserdem wurde die IV im Zusammenhang mit der Berufsausbildung als unterstützende Institution genannt.

«(...) Vor allem der Leiter, mit dem hatte ich es gut. Der wohnt auch hier, mit dem habe ich jetzt auch ab und zu noch Kontakt. So ein lockerer Typ, der schaut eigentlich eher, dass er dich aufbaut und so, der macht dich nicht fertig.»

Zitat, Care Leaver 5

Experte

Gemäss Experten kann es auch zu unvorhergesehenen Austritten kommen. Das soll heissen, dass die Vorbereitung auf das Leben ausserhalb der Institution, im Moment stattfindet, und somit während des gesamten Heimaufenthaltes erbracht werden muss. Wenn es gelingen soll, dass die Jugendlichen den Übertritt in den weniger behüteten und strukturierten Gesellschafts-Kontext vollziehen können, müssen sie erlernen, mit Freiheiten umzugehen. Dabei ist das Ermessen der Sozialpädagoginnen und

Sozialpädagogen gefragt; wie viel Verantwortung und Selbstbestimmung dem Einzelnen zugemutet werden kann, ohne dass dies zur Überforderung führt. Herr Albertin betont, dass dies ein stetiges Abwägen ist, denn schlussendlich kann zu wenig wie auch zu viel Selbstbestimmung negative Folgen hervorrufen.

Als Herausforderung in der Vorbereitung bezeichnet der Experte die fehlenden Zukunftsvorstellung der Jugendlichen in dieser Entwicklungsphase. Dem ist entgegenzuwirken, indem die Professionellen der Sozialpädagogik diese Thematik mit den Jugendlichen aufgreifen und immer wieder ansprechen.

«Was mir noch auffällt bei möglichen Care Leavern und das ist ein Problem, dass sie zwar wissen, was sie nicht wollen oder was sie nicht mehr wollen, aber sie wissen nicht, was sie wollen (...).»

Zitat, Experte

Ausserdem äussert der Experte, dass die Nachbetreuung im PZP nicht konzeptionell verankert sei, jedoch werde sie – immer in Abhängigkeit mit den verfügbaren Stellenprozenten – angeboten. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, dass nach einem Austritt das Tagesgeschäft mit den verbliebenen Kindern und Jugendlichen weiterläuft und somit die Möglichkeit, Nachbetreuung anzubieten, eingeschränkt ist. Es liegt im Ermessen des einzelnen Mitarbeitenden, aufgrund der vorhandenen Beziehung zum Jugendlichen oder der Jugendlichen und dem individuellen Unterstützungsbedarf, in wie weit eine Nachbetreuung angeboten werden kann. So kann es vorkommen, dass ein Jugendlicher oder eine Jugendliche bis zu einem Jahr nach dem Austritt weiterhin begleitet wird und bei anderen Jugendlichen gibt es keine Nachbetreuung, meist da sie dies explizit nicht wollen. Der Experte ist der Meinung, dass die Jugendlichen selbst über das Ausmass an Unterstützung mitbestimmen sollen. Daher ist er explizit gegen eine konzeptionelle Verankerung der Nachbetreuung. Er zweifelt vor allem daran, ob die Jugendlichen diese annehmen würden.

«Wenn jemand die Nase voll hat und geht, kann man nicht sofort Fragen: "Wann können wir dich wieder begleiten oder komm dann und dann vorbei." Wir können höchstens sagen: "Wenn du ein Problem hast und wir dich unterstützen können, dann komm auf uns zu." Da wartet man, ob von ihnen eine Reaktion kommt oder nicht.»

Zitat, Experte

Der Experte beschreibt dies als paradox, denn diejenigen, bei denen man davon ausgeht, sie brauchen die Nachbetreuung am dringendsten, wollen sie am wenigsten und bei denjenigen, bei denen man denkt, sie brauchen sie am wenigsten, wollen diese am ehesten.

Auf der einen Seite ist der Experte überzeugt, dass bei vorhandenen Beziehungen auch ohne konzeptionelle Verankerung und dem institutionellen Rahmen Kontakte wieder aufgenommen würden. Auf der anderen Seite gibt er zu bedenken, dass bei Anfragen von Ehemaligen vielleicht diejenigen Bezugspersonen, die sie zum Beispiel über zwei Jahre begleitet haben, nicht mehr im PZP arbeiten. Er äussert Skepsis, ob ohne Bezug zu einer Betreuungsperson Hilfe erfragt und angenommen würde.

6.2.3 Bedarf an Unterstützung

Um den Bedarf an Unterstützung herauszufinden, befragten wir die Care Leaver nach ihren Wunschvorstellungen bezüglich der Übergangsbegleitung. Im Anschluss folgen die Ausführungen des Experten.

Care Leaver

Die Care Leaver nannten eine gute Vorbereitung am häufigsten, um einen gelingenden Übergang gewährleisten zu können. Zur Vorbereitung gehört für sie, dass die Ziele sowie Zukunftspläne besprochen werden. Zudem soll eine Budgetplanung gemacht werden, die Wohnung eingerichtet sowie die Rahmenbedingungen geschaffen werden, um einer Arbeit nachgehen zu können. Eine aktive Kontaktaufnahme der ehemaligen Institution würde geschätzt wie auch die Möglichkeit, bei Problemen den Kontakt zur ehemaligen Gruppe respektive Betreuungspersonen aufnehmen zu können. Das Begleiten an Behördengänge als auch die Unterstützung bei der schriftlichen Korrespondenz mit Ämtern wird von den Care Leavern gefordert. Mehrmals wird auch genannt, dass das Vermitteln von Anlaufstellen zur Austrittsplanung gehören sollte. Von einem Care Leaver wird gewünscht, dass eine Rückkehr in die Institution möglich sein sollte, wenn der Jugendliche oder die Jugendliche mit dem Leben in der Selbstständigkeit überfordert sein sollte. Von einem anderen Care Leaver wird die ständige Hilfsbereitschaft der Institution auch hinterfragt, da dies zur Unselbstständigkeit führe.

«(...) Sicher finde ich es sehr wichtig, dass man Gespräche miteinander führt (...) falls irgendwie ein Problem da ist oder man traurig ist oder sonst Sachen (...) dass man auf jeden Fall miteinander über das redet. (...) und vor allem finde ich die Budgetplanung sehr wichtig, besonders für Jugendliche, die nicht so viel Geld haben (...)»

Zitat, Care Leaver 2

Experte

Gemäss dem Experten ist der Bedarf an Unterstützung besonders in den finanziellen Angelegenheiten gross, da die Care Leaver keine finanziellen Ressourcen vorweisen können. Erfahrungsgemäss ist die Finanzierung der Wohn- sowie Ausbildungsverhältnisse tendenziell gesichert, solange sie sich im Ausbildungskontext befinden. Ein begleitetes Wohnen wird oft von der Sozialhilfe finanziert. Besonders kompliziert wird es für Care Leaver, die selbstständig wohnen und sich selber finanzieren müssen. Dort kommt dann die IV oder die Gemeinde ins Spiel, was für die Jugendlichen nicht immer einfach zu handhaben ist.

Weiter beschreibt er, dass es wichtig ist mit den Jugendlichen auf der Beziehungsebene zu arbeiten. Im Hinblick auf den Austritt soll möglichst Raum gegeben werden für individuelle Anliegen der Jugendlichen. In Gesprächen sollen sie auf die Zeit nach dem Austritt vorbereitet werden. So beispielsweise mit Fragen nach dem, was sie interessiert und was ihre Zukunftsvorstellungen sind. In der Praxis ist es so, dass die Jugendlichen diese Gespräche nicht immer sehr schätzen, trotzdem sind sie laut Experten sehr wichtig.

Herr Albertin hat für das PZP bezüglich der Thematik der Care Leaver und Nachbetreuung nicht in Aussicht gestellt, etwas zu verändern. Dies hauptsächlich aus Kostengründen. Denn momentan wird im Kanton Zürich die Nachbetreuung nicht finanziert. Zusätzlich sieht er keinen Bedarf an einer Erweiterung der Nachbetreuung, da er davon ausgeht, dass die Care Leaver das Angebot schlussendlich nicht in Anspruch nehmen würden. Er fügt an, dass es sicherlich von Vorteil wäre, wenn man als Institution die Chance hätte eine angepasste Nachbetreuung anzubieten; von Kontaktangeboten, über Besuchsangebote bis hin zu regelmässiger Begleitung. Dann müsste man den Wohngruppen allerdings mehr Stellenprozente zur Verfügung stellen, die sie explizit für die Begleitung der Ehemaligen einsetzen könnten.

«Jedoch eine gezielte Systematik für die Nachbetreuung einzuführen, da wäre ich zurückhaltend. Weil ich denke, dass es Gefahr laufen würde die individuelle Situation des Klienten zu vernachlässigen.»

Zitat, Experte

7. Interpretation der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse der vorliegenden Arbeit zu theoretischen Zusammenhängen sowie empirischem Wissen in Bezug gesetzt und diskutiert. Die vergleichsweise hohen Anforderungen an die Lebenskompetenzen der jungen Care Leaver stehen in einem starken Kontrast zu den biografischen Vorerfahrungen und prekären Lebensverhältnissen, denen viele von ihnen entstammen. Anhand der vier Themenbereiche, die sich durch die Zusammenfassung der Ergebnisse herauskristallisiert haben, wollen wir diese missliche Lage der Care Leaver aufzeigen.

7.1 Übergangsbegleitung

Aus den Forschungsergebnissen lassen sich die folgenden Aspekte herauslesen, die gemäss den befragten Care Leavern eine gute Vorbereitung für das anstehende eigenständige Leben ausmachen:

Die Thematisierung von Zukunftsvorstellungen, das Erstellen eines Budgetplanes, die Alltagsstrukturen des Heimes, Unterstützung bei der Lehrstellen- und Wohnungssuche sowie Hilfe beim Umzug und Einrichten der Wohnung. Im Übergang werden das Begleiten an Behördengänge, das Korrespondenzführen mit Ämtern und das Vermitteln von Anlaufstellen als hilfreiche Unterstützung genannt sowie ein sanfter Übergang mit abnehmender Betreuungsleistung. Demgegenüber zählt auch der Experte den Bezug zu weiteren Institutionen und die Möglichkeit, sich dort die notwendige Unterstützung zu holen, zu den Erleichterungen im Übergangsprozess. Ausserdem betont er die Wichtigkeit, Zukunftsvorstellungen immer wieder anzusprechen und dadurch eine Weiterentwicklung zu ermöglichen. Strahl und Thomas (2014) nennen ebenfalls die Übersicht über die (berufliche) Zukunft, den Umgang mit dem eigenen Budget sowie die Wohnungssuche und -einrichtung als Teil der Vorbereitung auf ein eigenverantwortliches Leben (S. 133).

Die Vorbereitung der Selbstständigkeit wird in der Literatur als ein fortschreitender Lernprozess verstanden, der daher kontinuierlich begleitet und gefördert werden muss, lange bevor der Austritt in Aussicht steht (Sievers et al., 2018, S. 19). Gerade auch das Aufbauen eines tragfähigen sozialen Umfeldes, welches für den Übergang bedeutend ist, kann nicht erst in der letzten Phase der Vorbereitung in Angriff genommen werden. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass es jederzeit zu unvorhergesehenen Austritten kommen kann. Dass die Vorbereitung auf die Selbstständigkeit während des gesamten Heimaufenthaltes erbracht werden muss, verdeutlichen auch unsere Forschungsergebnisse. Der Experte sieht die Übernahme von Verantwortung und Selbstbestimmung sowie der Umgang mit Freiräumen als Voraussetzung für einen gelingenden Übergang in die Selbstständigkeit; dabei liegt es im Ermessen der Fachkräfte «Was und wie viel den Jugendlichen zugemutet werden kann». Die Übernahme von Eigenverantwortung und Autonomie ist die bedeutende Entwicklungsaufgabe des

Jugendalters (Cassée, 2010, S. 290). So wird die Aufgabe der stationären Erziehungshilfe auch gemäss Literatur darin gesehen, notwendige Schonräume für die altersgemässe Entwicklungs- und Identitätsbewältigung bereitzustellen, so dass der Umgang mit der Freiheit erprobt und der selbstbestimmte Umgang geübt werden kann (Rosenbauer, 2013, S. 18). Das genannte Ermessen der Fachkräfte wird von Klonek (2015) als Balanceakt zwischen den benötigten «Schonräumen» und dem Ablösungsprozess resp. dem Erwachsen-Werden-Wollen der Jugendlichen verstanden, deren Bedürfnisse zu respektieren und zu fördern sind (S. 145). Des Weiteren zeigt sich in den Forschungsergebnissen, dass der individuelle Entwicklungsprozess, der während der Platzierung durchlaufen wird, einen grossen Einfluss auf den Verlauf des Übergangs in die Selbstständigkeit hat. So zeigte sich, dass je grösser die Fortschritte während des Heimaufenthaltes waren, desto einfacher und entspannter demnach der Übergang verlief.

Weiter zeigen die Forschungsergebnisse auf, dass es auch eine Grenze der Nachbetreuung gibt und die stationäre Erziehungshilfe aufpassen muss, dass keine Abhängigkeitsverhältnisse geschaffen oder aufrechterhalten werden, da irgendwann der Punkt erreicht sei, an dem sich ein junger Mensch eigenständig zu versorgen habe. So hinterfragt auch ein Care Leaver aus unserer Forschungsarbeit die ständige Hilfsbereitschaft der stationären Erziehungshilfe, die zur Unselbstständigkeit führen könne. Gemäss Sievers et al. (2018) kann dies insofern unterstrichen werden, dass es bis zum Ende der stationären Erziehungshilfe das Ziel ist, den Unterstützungsbedarf zu minimieren, so dass sich die Jugendlichen in Richtung Selbstständigkeit und Erwachsenenstatus entwickeln können (S. 34). Hier muss jedoch auch der Verweis in der Literatur berücksichtigt werden, dass entgegen der vermeintlichen Vorstellung des Verselbstständigungsprozesses in der stationären Erziehungshilfe unter Selbstständigkeit nicht eine weitgehende Unabhängigkeit von Unterstützung aus dem sozialen Gefüge verstanden werden kann; erst recht nicht bei Care Leavern, die selten auf Unterstützung der Herkunftsfamilie zurückgreifen können. Daher werden Ansprechpersonen des vorhandenen Hilfesystems über den Austritt hinaus gebraucht (Sievers et al., 2018, S. 42). Zudem wird betont, dass das formale Ende der sozialpädagogischen Unterstützung nicht mit einem Ende von sozialen Beziehungen gleichgesetzt werden sollte. Denn internationale Studien belegen, dass vertraute, stabile Beziehungen auch über den Austritt hinaus eine wichtige Voraussetzung sind für das Gelingen des Übergangsprozesses (Sievers et al., 2018, S. 189).

Ehlke (2013) schliesst aus der Praxis, dass eher diejenigen Jugendlichen verstärkt unterstützt werden, die eine positive Entwicklung aufweisen. Während Jugendliche, die abweichendes Verhalten zeigen, bedeutend weniger Nachbetreuungsleistungen erhalten, obwohl diese vermehrt auf Hilfeleistungen angewiesen wären (S. 55). Aus unseren Forschungsergebnissen geht ein ähnlicher Widerspruch hervor: Jugendliche, bei denen der Bedarf an Nachbetreuung auf der Hand liegt, wollen nachbetreuende Hilfeleistungen am wenigsten beanspruchen. Hingegen sind Jugendliche, bei denen man diesen Bedarf weniger feststellt, eher bereit, sich auf Nachbetreuung einzulassen. Dem fügen Sievers et al. (2018) an, dass für das Beenden von Nachbetreuung oft die mangelnde Mitwirkung der Care Leaver angegeben wird, wobei ein Rückzug oder eine weniger aktive Zusammenarbeit vonseiten der Care Leaver als akuter Hilfebedarf gedeutet werden kann (S. 155).

Wie unsere Forschungsergebnisse zeigen, sollen die Jugendlichen selbst über das Ausmass an Unterstützung nach dem Austritt bestimmen können. Es kommt vor, dass Jugendliche bis zu einem Jahr nach dem Austritt weiter begleitet werden, während bei anderen keine Nachbetreuung geleistet wird, vor allem weil die Jugendlichen diese Hilfe ablehnen. So lässt sich erkennen, dass bei «schwierigen» Austritten der Wunsch nach Abgrenzung oft grösser ist als bei einem geplanten, ruhig verlaufenden Austritt, wobei der Entscheid des Jugendlichen auf Abstand zur Institution stets akzeptiert wird. Dies bestätigen die Care Leaver, die einen konflikthaften Austritt erlebt hatten, mit ihrer Aussage, dass sie ein solches Angebot ausgeschlagen hätten. Auch in der theoretischen Auseinandersetzung wird die Herausforderung beschrieben, dass den Jugendlichen nachgehende Hilfestellungen nicht aufgezwungen werden können, sondern dass sie bei ihren Lebensthemen und Herausforderungen dort abzuholen sind, wo sie die Unterstützung auch wollen (Pohl et al., 2007, S. 231).

Die theoretische Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen zeigen auf, dass Umfang und Dauer der Nachbetreuung stark variieren – dies vor allem aufgrund fehlender Finanzierung (Sievers et al., 2018, S. 155). Unsere Forschungsergebnisse bestätigen diesen Aspekt, denn Nachbetreuung ist im PZP nicht konzeptionell verankert und abhängig von den verfügbaren Stellenprozenten. Da der Kanton Zürich die Nachbetreuung momentan nicht finanziert, kann das PZP hauptsächlich aus Kostengründen die Nachbetreuung nicht erweitern, obwohl die Begleitung gemäss individuellem Bedarf als sinnvoll erachtet wird. Ehlke (2013) bekundet, dass der Bedarf der Nachbetreuung auch auf institutioneller Ebene mit professionellen Angeboten abgedeckt werden muss und empfiehlt flexible und individuelle Lösungen, die ebenfalls eine Rückkehr-Option zu einer intensiveren Betreuung (z.B. bei Krisen) enthalten (S. 158). Das Bedürfnis nach einer Rückkehr-Möglichkeit wird in unseren Forschungsergebnissen ebenfalls verlautet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Vorbereitung sowie die Nachbetreuung zentral sind für einen gelingenden Übergang in die Selbstständigkeit. Wobei die Verselbstständigung als Ziel der stationären Erziehungshilfe definiert wird und somit eine kontinuierliche Vorbereitung auf den Übertritt in ein eigenständiges Leben voraussetzt. Diese Vorbereitung enthält einerseits das Erlernen von alltagspraktischen Kompetenzen, schliesst die Förderung der Kompetenzen zur Bewältigung der entwicklungspsychologischen Aufgaben im Übergang ins Erwachsenenalter ein und setzt stabile soziale Beziehungen voraus. Aufgrund dieser vorausgehenden Massnahmen werden beispielsweise Auseinandersetzungen möglich, um eigenverantwortliches Handeln zu erlernen. So ist es die Aufgabe der Sozialpädagogik, den Care Leavern aufgrund ihrer benachteiligten Lage weitere Hilfe in Form einer individuell angepassten Nachbetreuung anzubieten und im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstbestimmung den genauen Hilfebedarf abzuschätzen und auszuhandeln.

7.2 Beziehungsgestaltung und soziale Ressourcen

Wie die Ergebnisse zeigen, stellt das Anschlussfinden zum sozialen Umfeld nach dem Austritt aus der stationären Erziehungshilfe eine grosse Herausforderung dar. Die Literatur erklärt diese Herausforderung damit, dass Herkunftsort und Standort der stationären Erziehungseinrichtung oft nicht in der Nähe sind, was mit dem Verlust des einen oder anderen sozialen Umfeldes einhergehen kann. Da zum einen die Distanz ein Kontakthalten erschwert und zum anderen bei Wegzug an einen neuen Ort respektive Rückkehr an den ursprünglichen Ort das Wiederanknüpfen an alte oder das Finden von neuen Beziehungen eine Hürde darstellt (Sievers et al., 2018, S. 144). Aufgrund negativer Beziehungserfahrungen in der Herkunftsfamilie fällt es den Jugendlichen nicht leicht, Beziehungen aufzubauen und zu halten (Sievers et al., 2018, S. 123). Jedoch gehört das Beziehung-Aufbauen zu Gleichaltrigen zu den Entwicklungsaufgaben im Jugendalter und die Literatur verweist auf die Wichtigkeit sozialer Ressourcen, die stark zur positiven Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben im Allgemeinen beitragen (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 223). Da alle befragten Care Leaver aus belasteten familiären Verhältnissen stammen und somit auf wenige Ressourcen in ihrem sozialen Umfeld zurückgreifen können – was auch in der Literatur als Schwierigkeit definiert wird (Sievers et al., 2018, S. 122) – ist der Aufbau von sozialen Kontakten während des Heimaufenthaltes bedeutend, damit den jungen Menschen soziale Ressourcen im Übergang zur Verfügung stehen und sie vor sozialer Isolation bewahrt werden können (Thomas, 2013, S. 45). Wie ausschlaggebend soziale Ressourcen sind, wird auch in unseren Ergebnissen sichtbar. So werden von allen Care Leavern Freunde und/oder die Familie, insbesondere die Geschwister, als grosse Unterstützung im Übergang in die Selbstständigkeit benannt.

In der Theorie wird ausserdem die Problematik angesprochen, dass mit dem Wohnungswechsel für Care Leaver auch automatisch der Verlust von wichtigen Bezugspersonen einhergeht, da Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen nach dem Austritt nicht in jedem Fall weiterhin verfügbar bleiben (Sievers et al., 2018, S. 123). So zeigen unsere Ergebnisse, dass im Übergang in die Selbstständigkeit eine emotionale Bezugsperson fehlte, die sich nach den Care Leavern erkundigte und mit der sie ihre Anliegen besprechen konnten. Da dauerhafte Bindungspersonen aus fachlicher Sicht zu den wichtigen Voraussetzungen eines gelingenden Übergangs zählen, stehen dem in der Praxis durch Personal-Fluktuation oder durch einen ungeplanten Wechsel in eine andere Institution oft Beziehungsabbrüche gegenüber (Sievers et al., 2018, S. 130). Dies bestätigen unsere Forschungsergebnisse, da aufgrund von Personalwechsel bei Anfragen von Care Leavern der persönliche Bezug nicht mehr gewährleistet werden kann und es durchaus zu unvorhergesehenen Austritten kommen kann. Weiter formulierten die befragten Care Leaver explizit den Wunsch, dass sie nach dem Austritt von der ehemaligen Institution kontaktiert werden möchten und für sie die Möglichkeit bestehen soll, sich bei Schwierigkeiten an ihre ehemaligen Bezugspersonen wenden zu können.

Des Weiteren lässt sich aus den Ergebnissen ablesen, dass eine vertrauensvolle Beziehung zwischen dem oder der einzelnen Jugendlichen und dem Sozialpädagogen oder der Sozialpädagogin wichtig ist, um Unterstützung bieten und annehmen zu können. So benennt der Experte das Arbeiten auf der Beziehungsebene und die Gesprächsführung über individuelle Anliegen, Interessen und Zukunftsvorstellungen als hilfreich für die Vorbereitung auf den Übergang, während die Care Leaver die Gespräche mit den oben genannten Inhalten als Unterstützung und gute Vorbereitung wahrnahmen.

Es kann also abschliessend festgehalten werden, dass Care Leavern aufgrund der Fremdplatzierung an einen «neuen» Ort und den meist negativ vorgeprägten familiären Beziehungsverhältnissen Hürden gestellt sind, um selbst positive soziale Kontakte aufzubauen und/oder zu halten. Daher ist es umso bedeutender für ihre persönliche Entwicklung, dass tragfähige und verlässliche Beziehungen zu Bezugspersonen aufrechterhalten werden und sie beim Aufbau von sozialen Beziehungen unterstützt werden. Denn diese sozialen Ressourcen tragen zu einem gelingenden Übergang bei und können ihnen auch in Zukunft Halt bieten.

7.3 Bildungschancen

Sowohl die vorliegenden Forschungsergebnisse wie auch die Literatur belegen, dass die Chancen der Care Leaver, sich im Bildungswettbewerb profilieren und mithalten zu können, geringer sind als jene von Gleichaltrigen, die bei ihren Familien gelebt haben. Wie Schaffner & Rein (2014) beschreiben, sind Care Leaver einem hohen Risiko an beruflichem Ausschluss ausgesetzt (S. 10). So haben alle befragten jungen Erwachsenen dieser Forschungsarbeit eine tiefe oder fehlende Berufsbildung und sind mit ihrer aktuellen Arbeitssituation unzufrieden. Um eine weiterführende Schule besuchen zu können, fehlen ihnen allerdings die finanziellen Ressourcen. Insgesamt unterscheiden sich die Chancen auf eine höhere Bildung je nach den Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen im Umfeld (Schröder, 2011, S. 15). Wobei die Care Leaver aus dieser Forschungsarbeit auf wenig Ressourcen zurückgreifen können, die einen höheren Bildungsabschluss zulassen würden. Als weitere Hürde beschreiben Köngeter et al. (2012), dass Care Leaver den Lehrbeginn oft zeitlich mit dem Verlassen der Institution starten (S. 271); diese Doppelbenachteiligung zeigte sich auch bei den Care Leavern der vorliegenden Forschungsarbeit. So fand der Übertritt in die Selbständigkeit entweder bei Lehrbeginn oder zum Lehrabschluss statt. Es gehört somit für Care Leaver zur Normalität, dass sie sich während der Bewältigung der schulischen Herausforderungen gleichzeitig mit ihrem Übergang in ein selbstständiges Leben beschäftigen müssen. Dabei werden gemäss Schröder (2011) Jugendliche, die von sozialer Benachteiligung betroffen sind, besonders stark gefordert (S. 7). Wenn man bedenkt, dass die Bewältigung der vielen neuen Herausforderungen eher gelingt, wenn der Fokus auf bestimmte Entwicklungsaufgaben gelegt werden kann und nicht alle Aufgaben gleichzeitig auf den Jugendlichen treffen sowie, dass positive Bildungserfahrungen zu einem gelingenden Übergang beitragen (Sievers et al., 2018, S. 168), war es für die fünf Care Leaver der vorliegenden Forschungsarbeit besonders schwierig. Einerseits weil das Ende der stationären Erziehungshilfe an Rahmenbedingungen geknüpft ist, welche die Care Leaver nicht beeinflussen konnten, andererseits da sie mehrheitlich mit negativen Erlebnissen auf ihrem Bildungsweg konfrontiert wurden. Des Weiteren fühlten sie sich wenig unterstützt bei der Lehrstellensuche, was gemäss Köngeter et al. (2012) keine Seltenheit ist (S. 272). Obwohl es laut Schaffner und Rein (2014) zum Erziehungs- und Bildungsauftrag der stationären Erziehungshilfe gehört, die Jugendlichen auch bei der beruflichen Integration zu unterstützen (S. 15-16), bringen Schulen und Ausbildungsorte meist wenig Verständnis und Unterstützung für die Situation der Care Leaver auf, was schlussendlich dazu führen kann, dass sich ihre Situation noch mehr verschärft (Köngeter et al., 2012, S. 272).

Eine weitere Schwierigkeit – besonders aus der Sicht der Professionellen der Sozialpädagogik – ist der kritische Zeitpunkt im Leben der Jugendlichen, in dem sie sich mit der für sie wichtigen Frage der Berufsbildung auseinandersetzen müssen. Diese Entwicklungsaufgabe steht oft im Gegensatz zu ihren persönlichen Interessen. Auf Hilfsangebote von aussen wollen sie oft nicht eingehen. So kritisieren die Care Leaver in unserer Forschung auch, dass sie wenig Unterstützung erhalten haben; sie ergänzen jedoch, dass sie die Hilfe wahrscheinlich nicht angenommen hätten. Cassée (2010) benennt dieses Phänomen als Herausforderung bei der Bewältigung der anstehenden Entwicklungsaufgaben für Jugendliche. So sind sie in dieser Zeit kritisch gegenüber Fremdbestimmung und die schulischen Anforderungen stehen häufig im Konflikt mit anderen Interessen und Entwicklungsbereichen. Nichtsdestotrotz werden in dieser Lebensphase erste wichtige Entscheidungen betreffend der Erstausbildung und der beruflichen Laufbahn getroffen, mit dem Ziel der autonomen Existenzsicherung (S. 292). Hurrelmann und Quenzel (2016) ergänzen hierzu, dass von der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe der gesamte weitere Lebenslauf abhängt (S. 5). So spüren die Care Leaver in der vorliegenden Forschungsarbeit auch Jahre nach dem Übertritt in die Selbständigkeit und nach Abschluss der Berufsbildung noch die Folgen ihres frühen selbstständigen Lebens. Deshalb können sie ihre beruflichen Zukunftsvorstellungen nicht gleich unbesorgt wie ihre Peers verwirklichen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Care Leaver der Forschungsarbeit bezüglich ihrer Bildungschancen und Integration in die Arbeitsgesellschaft benachteiligt sind. Sie müssen mehrere Hürden gleichzeitig bewältigen und können dabei nur auf ein schwaches Ressourcenumfeld zurückgreifen. Nur bei den Care Leavern 2 und 4 – sie sind die Einzigen, welche die gesamte Schulbildung in der öffentlichen Schule absolvierten – lässt sich deren Bildungsstand als Ressource sehen, auf der aufgebaut werden kann.

7.4 Finanzielle Lage

Aus den vorgestellten Forschungsergebnissen geht hervor, dass die Care Leaver auf wenig finanzielle Ressourcen zurückgreifen können. Im Gegensatz zu ihren Peers, die aufgrund der heute immer länger andauernden schulischen und beruflichen Ausbildung oft noch finanziell von ihren Eltern abhängig sind (Cassée, 2010, S. 291), lebten die Care Leaver der vorliegenden Forschungsarbeit bereits im Alter ab 17 bis 23 Jahren ein selbstständiges Leben. Die finanzielle Absicherung mit einem Lehrlingslohn ist schwierig, daher sind Care Leaver auch öfter von Armut betroffen (Schaffner, 2017, S. 2). Weiter brachten die Forschungsergebnisse zutage, dass diejenigen Care Leaver, die auch nach dem Erreichen des 18. Lebensjahrs in finanziellen Angelegenheiten noch von einer Beistandsperson unterstützt wurden, zu keinem Zeitpunkt ihres Lebens mit Schulden zu kämpfen hatten, wobei die anderen alle von finanziellen Krisen berichteten. Die Schwierigkeit dabei ist es gemäss Hurrelmann und Quenzel (2016), dass

die jungen Menschen in dieser Zeit rechtlich einerseits volljährig sind, das heisst auch nicht mehr unter der elterlichen Kontrolle stehen und in den Bereichen Konsumieren und Partizipieren den Erwachsenen-Status erreicht haben. Andererseits sind viele noch nicht voll erwerbstätig und damit nicht in der Lage, finanziell autonom zu handeln (S. 35). Unterstützungsangebote wie z.B. eine Schuldenberatung sind meist nur hochschwellig zugänglich (Rhein, 2018, S. 80) und die Care Leaver der hiesigen Forschung hatten ihre Zweifel, ob sie diese Angebote auch wirklich angenommen hätten.

Eine weitere Schwierigkeit auf struktureller Ebene zeigt sich bei der Finanzierung des stationären Aufenthalts sowie der Nachbetreuungsangebote. Die Literatur sowie der Experte sind sich dabei einig, dass bei vielen Jugendlichen auch nach dem 18. Lebensjahr noch ein Bedarf an Betreuung und Unterstützung vorhanden ist. Jedoch wird in vielen Fällen die Nachbetreuung nicht finanziert, da es momentan im Kanton Zürich keine gesetzliche Grundlage dafür gibt (Bellani & Knecht, 2014, S. 113). Obwohl sie als wichtiger Faktor für einen gelingenden Übergang gesehen wird (Sievers et al., 2018, S. 154), zieht der Experte nicht in Betracht, die Nachbetreuung auszubauen, hauptsächlich aufgrund der fehlenden Finanzierung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Care Leaver der vorliegenden Forschung auch aus finanzieller Sicht doppelt benachteiligt sind. So haben sie einerseits wenig finanzielle Ressourcen, auf die sie zurückgreifen können und die ihnen mehr berufliche Möglichkeiten bieten würden. Andererseits erhalten sie in diesem Bereich auch von institutioneller Ebene wenig Unterstützung, da eine Finanzierungsgrundlage der Nachbetreuung nicht gegeben ist.

8 Fazit

Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengetragen und daraus Schlussfolgerungen für die sozialpädagogische Praxis gezogen. Damit wird die dritte Fragestellung beantwortet. Darauffolgend wird die Reflexion des Forschungsprozesses beschrieben, um abschliessend mögliche Anknüpfungspunkte für die Professionellen in der stationären Erziehungshilfe hinsichtlich ihrer Arbeit mit Jugendlichen zu formulieren.

8.1 Schlussfolgerungen für die sozialpädagogische Praxis

Was sollte eine Übergangsbegleitung von Care Leavern beinhalten und welche konkreten Handlungsempfehlungen ergeben sich daraus für die sozialpädagogische Praxis?

Mit den Ausführungen aus der Literatur und aus unseren Forschungsergebnissen wird klar ersichtlich, dass Care Leaver eine vulnerable Gruppe sind und die besondere Aufmerksamkeit und Begleitung der professionell Tätigen der Sozialpädagogik benötigen. Die folgenden Handlungsempfehlungen für die sozialpädagogische Praxis dienen dem Ziel, die prekäre Lage, in der sich Care Leaver befinden, zu entschärfen und ihnen einen gelingenden Übergang zu ermöglichen.

Das verbindliche Angebot einer Nachbetreuung ist ein wesentlicher Faktor, der dazu beitragen kann, dass der Übergang als positiv erlebt wird. Daher sollten die stationären Erziehungseinrichtungen unserer Meinung nach zwingend eine Nachbetreuung anbieten, auch wenn die Finanzierung eines solchen Angebots noch nicht gegeben ist. Bereits der Umstand, dass die Jugendlichen das Angebot erhielten, sich bei Schwierigkeiten an die ehemalige Institution wenden zu dürfen, erzeugte Erleichterung bei ihnen. Wichtig dabei ist, dass das Angebot einer Nachbetreuung unabhängig vom Beziehungsverhältnis zu dem Jugendlichen oder der Jugendlichen angeboten wird – im Sinne einer einheitlichen Handhabung für alle. Hierbei müssen sich die Professionellen der Sozialpädagogik bewusst werden, dass die Jugendlichen auch bei schwierigen, konflikthaften Austritten ein Anrecht auf weitere Unterstützung haben. Daher muss Nachbetreuung auch in solchen Fällen aktiv angeboten werden. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Forschungsarbeit hat sich gezeigt, dass auch bei Jugendlichen mit einem schwierigen Austritt sehr wohl das Bedürfnis nach weiterem Kontakt vorhanden war. Daher ist eine konzeptionell verankerte Vorgehensweise für die Gestaltung der Übergangsbegleitung für Institutionen der stationären Erziehungshilfe für Jugendliche empfehlenswert, um vor allem der willkürlichen Handhabung entgegenzuwirken. Uns ist durchaus bewusst, dass die Wahrscheinlichkeit gross ist, dass Jugendliche aufgrund ihres starken Dranges nach Freiheit und Selbstbestimmung im Moment des

Austritts das Angebot für weitere Unterstützung nicht annehmen können. Demzufolge plädieren wir sehr dafür, dass alle ausgetretenen Jugendlichen nach einigen Monaten angerufen werden, um ihr Befinden abzufragen und erneut Unterstützung anzubieten. Nach einer Zeit des Abstands zur Institution und ersten Erfahrungen mit dem selbstständigen Leben sind die jungen Menschen unter Umständen eher bereit, sich auf ein Unterstützungsangebot einzulassen. Dies wird auch deutlich in unseren Forschungsergebnissen: Alle hätten sich einen Anruf der ehemaligen Institution gewünscht. In der Folge kommen wir zum Schluss, dass beim Versuch, ein Nachbetreuungsangebots zu institutionalisieren, im Minimum an weitere Anlauf- und Beratungsstellen verwiesen werden muss.

Wenn immer möglich sollte die Anschlusslösung in ein betreutes Wohnen der Selbstständigkeit vorgezogen werden. So erlebten diejenigen Care Leaver der vorliegenden Forschung, die einen «sanften» Übertritt in die Selbstständigkeit via betreutes Wohnen und ambulante Begleitung hatten, diesen als weniger plötzlich und drastisch und somit eher positiv. Wenn die Möglichkeit besteht, dass eine stationäre Erziehungseinrichtung für Jugendliche eigene Aussenwohnungen anbieten kann, ist das die ideale Voraussetzung für einen gelingenden Übergang. Dies, weil bei dieser Anschlusslösung – im Gegensatz zum Austritt in eine weitere Einrichtung, die begleitetes Wohnen anbietet – die vorhandenen Beziehungen zu den betreuenden Personen nicht abbrechen, sondern kontinuierlich darauf aufgebaut werden kann. Die Beziehungsgestaltung der Professionellen der stationären Erziehungshilfe zu den Jugendlichen ist ein weiterer zentraler Punkt, der für eine gelingende Übergangsbegleitung genannt werden kann und somit ebenfalls zur Handlungsempfehlung an die sozialpädagogische Praxis gehört. Denn die Erfahrung einer stabilen, verlässlichen und anhaltenden Vertrauens-Beziehung zu den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen kann für die platzierten Kinder und Jugendlichen einen prägenden Eindruck hinterlassen und den Grundstock legen, auf dem sie durch weitere soziale Beziehungen aufbauen können. Deshalb ist es für den Praxisalltag bedeutend, dass die Betreuungspersonen der Wohngruppen Beziehungsangebote tätigen und Kontakt zu den Jugendlichen suchen sowie Gesprächsbereitschaft signalisieren, auch wenn jene herausforderndes Verhalten aufweisen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Sozialpädagogen und -pädagoginnen ist, die Beziehung zur Herkunftsfamilie durch eine bedarfsgerechte Eltern- und Familienarbeit zu fördern. Die Eltern dienen nach dem Austritt aus der stationären Erziehungseinrichtung oft als Ansprechpersonen bei Problemen, daher soll das häufig von Konflikten und Beziehungsunterbrüchen geprägte Verhältnis aufgearbeitet werden. Dies ist durch eine enge Eltern- und Familienarbeit möglich, die bereits bei Platzierungsbeginn startet und ihre Wichtigkeit während der gesamten Aufenthaltsdauer nicht verliert. Demgegenüber sollen die Care Leaver beim Aufbau von Freundschaften und weiteren Kontakten unterstützt werden, indem sie ermutigt werden, in Vereinen mitzumachen oder Freunde aus dem früheren Umfeld in die

Institution einzuladen. Diese Punkte dienen nicht nur dem zukünftigen Übertritt in die Selbstständigkeit, sondern auch der erfolgreichen Entwicklungsbewältigung der Jugendlichen.

Die Unterstützung in Bildung und finanziellen Angelegenheiten ist notgedrungen ebenfalls eine Aufgabe der Sozialpädagogik. Die Theorie und die Forschungsergebnisse haben aufgezeigt, dass die finanziellen Ressourcen der Care Leaver limitiert sind. Die Sozialpädagoginnen und -pädagogen müssen es daher als ihre Aufgabe ansehen, Care Leavern den Einstieg ins Ausbildungs- und Erwerbsleben zu vereinfachen. Dazu gehört eine enge Begleitung der Care Leaver bei der Lehrstellensuche sowie eine gemeinsam mit dem Jugendlichen oder der Jugendlichen erarbeitete Budgetplanung. So müssen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen die jungen Menschen im stetigen Dialog über berufliche Zukunftsvorstellungen und Möglichkeiten vorbereiten und sie motivierend im Bewerbungsprozess begleiten. Ausserdem muss beachtet werden, dass Care Leaver nach ihrem Austritt in der Regel mit einem begrenzten Budget leben müssen; der Umgang mit dem Geld soll bereits während der Platzierung gemeinsam mit den Jugendlichen geübt werden. Es ist wichtig, den Care Leavern realistische Zukunftsbilder der Selbstständigkeit zu vermitteln.

Nicht vergessen gehen darf die unterschiedliche persönliche Situation der Care Leaver. Das heisst, es muss auf den individuellen Unterstützungsbedarf eingegangen werden. So gibt es sehr wohl Care Leaver, die über soziale Ressourcen verfügen oder auch Bildungsressourcen mitbringen. Zwangsläufig fallen jedoch die familiären Ausgangsbedingungen und der individuelle Umgang damit, sprich die vorhandenen Resilienzfaktoren, sehr unterschiedlich aus. Dies obwohl man aufgrund der gegebenen Platzierungsindikation grundsätzlich von schwierigen und vorbelasteten Bedingungen ausgehen kann. Trotzdem ist hier eine Spannbreite vorhanden, insbesondere wenn es sich beispielsweise um freiwillige Platzierungen im Sinne einer Entlastung handelt. So ist die benötigte weiterführende Hilfestellung abhängig von der Förderung der Kompetenzen zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben während des Heimaufenthaltes und demnach vom Grad der erreichten Selbstständigkeit und der Bereitschaft, die Verantwortung für das eigenständige Leben übernehmen zu wollen und zu können. Erst daraus kann erschlossen werden, ob, in welcher Intensität und über welchen Zeitraum weitere Unterstützung erforderlich ist. So zeigte sich auch in unserer Untersuchung, dass die Jugendlichen zum einen diese Unterstützung nicht wirklich gebraucht und doch geschätzt hatten oder aber für überflüssig und als Eingriff in die Privatsphäre betrachteten; die angebotene Hilfe also gar nicht beanspruchten oder davon nichts hören wollten. Für die sozialpädagogische Praxis empfiehlt sich daher, keine zu schnellen und pauschalen Rückschlüsse zu ziehen und keine Zukunftsaussichten für die zu begleitenden Jugendlichen zu formulieren, sondern sie vorbehaltlos in ihrem Übergang zu begleiten und dabei die individuelle Lage jedes und jeder Einzelnen zu berücksichtigen.

Ein Punkt, der unserer Meinung nach von der Praxis der stationären Erziehungshilfe für Jugendliche überdacht werden muss, ist die Möglichkeit der Rückkehr in eine Institution beim Scheitern des Übertritts in die Selbstständigkeit. Sowohl die Theorie wie auch die Forschungsergebnisse zeigten auf, dass diese Option durchaus erwünscht ist und auch ihre Berechtigung hat. Fraglich ist jedoch einerseits die Finanzierung einer solchen Rückkehr und andererseits die berechtigten kritischen Einwände des Experten, dass irgendwann der Zeitpunkt der Verantwortlichkeit einer Institution ausläuft oder diese nicht mehr gefragt ist. Deshalb ist hier die Handlungsempfehlung an die Praxis, dass sich eine Institution Gedanken über die Vor- und Nachteile einer Rückkehrmöglichkeit machen soll und prüft, inwiefern dies in der eigenen Institution umsetzbar wäre.

Als grösste Herausforderung für die sozialpädagogische Begleitung während des Übergangsprozesses sehen wir, den Care Leavern die Unterstützung dort anzubieten, wo sie diese brauchen – nicht jedoch eine Unterstützung aufzudrängen. Hierbei muss von den Fachkräften unbedingt beachtet werden, dass eine Ablehnung der Unterstützung auch auf einen akuten Hilfebedarf hinweisen kann. Nicht ausser Acht zu lassen ist der Umstand, dass sich die Jugendlichen in einer natürlichen Ablösungsphase befinden und es zu ihrer Entwicklungsphase gehört, sich gegen Hilfe von aussen aufzulehnen. Wie die Literatur besagt, wollen sie nicht als Problem der Sozialpädagogik definiert werden, sondern ihre neu erhaltene Unabhängigkeit unter Beweis stellen. Daher soll ihr Entscheid, ohne weitere Unterstützungsmassnahmen ins Erwachsenenleben einzutreten, von der stationären Erziehungsinstitution ernst genommen und akzeptiert werden. So ist das richtige Mass an Unterstützung zu finden und diese mit den Jugendlichen auszuhandeln eine wichtige Aufgabe der Sozialpädagogik in der Gestaltung des Übergangs.

Als letzte Handlungsempfehlung geben wir der Praxis mit, dass der allgemeine Diskurs zur Thematik der Care Leaver gefördert werden soll. Es gehört auch zum ethischen Auftrag der Sozialpädagogik, die Gesellschaft auf solche Missstände aufmerksam zu machen, die Betroffenen aufzuklären und auch politisch Stellung zu beziehen. Dies mit dem Ziel, den sozialpolitischen Diskurs aufrechtzuerhalten und gesetzliche Erneuerungen zu erzwingen, die letztendlich für bessere Bedingungen für Care Leaver sorgen.

Abschliessend lässt sich sagen, dass alle genannten Massnahmen zu einem gelingenden Übergangsprozess beitragen. Allerdings ist der ganzheitliche Effekt aller Vorkehrungen noch um einiges wichtiger. So tragen sie als Gesamtes zur Nachhaltigkeit der stationären Unterbringung der Jugendlichen bei und wirken vorbeugend bei allenfalls später auftretenden Entwicklungskrisen. Die Nachhaltigkeit der stationären Erziehungshilfe wird vom Amt für Kinder und Jugendberatung des Kanton Zürichs auch als hauptsächlicher Grund für die Finanzierung der Nachbetreuung genannt (Detailkonzept Leistungsraster KJG, 2018, S. 4). Das bedeutet, dass zu guter Letzt eine adäquate Übergangsbegleitung, die bereits früh während der Platzierung aufgegleist wird, insgesamt weniger Kosten verursacht, als wenn der Übergangsbegleitung keine Wichtigkeit zugeordnet wird.

8.2 Reflexion des methodischen Vorgehens

Die grösste Herausforderung stellte sich für uns in der Leitung der Leitfadeninterviews mit den Care Leavern, da die Reihenfolge der Fragen flexibel gehandhabt werden musste und an das Gesagte angeknüpft werden sollte, so dass auf Seiten der Interviewten ein offener Gesprächsfluss generiert werden konnte. So gelang es uns nicht immer, die Care Leaver nach Ausführungen und Umschweifen erneut auf die Thematik des Übergangs zurückzuführen. Wir liessen uns durch die spannenden Erzählungen der Care Leaver über ihre Platzierungshintergründe und Heimerfahrungen mitreissen und verloren hin und wieder den Fokus des Forschungsthemas. Dies stellten wir dann hauptsächlich in der Aufbereitung des Materials fest. So ergaben sich viele Kategorien, die nur ansatzweise mit der Frage der Übergangsgestaltung in Verbindung gesetzt werden konnten. Im Endeffekt hatten wir viel Forschungsmaterial übrig, welches nicht für die Analyse weiterverwendet werden konnte. Für uns beide war diese Form der Gesprächsführung neu und somit ein Lernfeld, in dem wir nach und nach Strategien ausprobieren und entwickeln konnten, um den Gesprächsverlauf auf das Wesentliche zu beschränken. Diese Erfahrung wird uns sicherlich auch in beruflicher Hinsicht zugutekommen. Bewährt hatte sich auf alle Fälle, dass wir die Leitung der sechs Interviews in abwechselnder Reihenfolge durchführten und dass Anna Maya Glatz das Experteninterview leitete, aufgrund der möglichen Befangenheit von Sylvia Kaholi wegen des persönlichen Bezugs als ehemalige Mitarbeitende des PZP.

Als grosse Bereicherung für die vorliegende Forschungsarbeit zeigte sich der spontane Entschluss, die Meinung eines Experten in die Forschungsarbeit zu integrieren. Dadurch eröffnete sich für uns zum einen eine völlig neue, teils auch kritische Perspektive auf die Thematik der Care Leaver. Und zum anderen erhielten wir eine Fülle an Material zur Übergangsgestaltung, insbesondere der Nachbetreuung, welches wir weiter verarbeiten und mit den Aussagen der Care Leaver in Relation setzen konnten. Dies war vor allem für die Interpretation und Schlussfolgerung der Arbeit sehr wertvoll.

8.3 Ausblick

Wie Rein (2018) in der Ausgangslage der vorliegenden Bachelorarbeit bereits beschrieben hat, wird das Interesse in der Schweiz am fachlichen Diskurs zur Thematik der Care Leaver immer grösser. So sind bereits weitere grössere Fachtagungen geplant, mit der Aussicht, dass die Thematik bei den Professionellen der Sozialpädagogik durchaus Anklang findet (S. 79). Diese Entwicklung hin zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema ist sehr erfreulich. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das Kompetenzzentrum Leaving Care in Bern, welches bei einer der grössten Hürden in der Begleitung von Care Leavern ansetzt, nämlich bei der Nachbetreuung. So sollen in Zukunft Care Leaver durch das Kompetenzzentrum Leaving Care eine niederschwellige sowie für jede und jeden zugängliche Unterstützung in die Selbstständigkeit erhalten; dies unabhängig davon, wie der Übertritt aus der Institution verlaufen ist (Kompetenzzentrum Leaving Care, 2018). Offen bleibt dabei jedoch, ob die Care Leaver ihren eigenen Unterstützungsbedarf erkennen und akzeptieren und dadurch auch Bereitschaft zeigen, die Hilfestellung der Fachleute des Kompetenzzentrums Leaving Care anzunehmen.

Weiter ist die gesetzliche Erneuerung im Kanton Zürich bezüglich der Finanzierung der Nachbetreuung eine Entwicklung in die richtige Richtung. Es sollte dennoch hinterfragt werden, weshalb es in der Schweiz kein nationales Kinder- und Jugendhilfegesetz gibt, da die momentane Praxis ein sehr willkürliches Angebot der Nachbetreuung schafft, das zu Benachteiligungen für einzelne Care Leaver führt.

Abschliessend lässt sich sagen, dass doch einige Veränderungen für Care Leaver in der Schweiz anstehen. Letztendlich wird sich in der Praxis zeigen, ob die Schaffung des Kompetenzzentrums Leaving Care sowie die gesetzliche Verankerung der Nachbetreuung die erhofften verbesserten Bedingungen für Care Leaver im Übergang in ein selbstständiges Leben mit sich bringen. Jedenfalls ist es uns ein Anliegen, dass die einzelnen Schicksale hinter den Care Leavern in der gesamten Thematik nicht vergessen gehen. Zugang zu erhalten zu diesen einzelnen, sehr persönlichen Lebensgeschichten hat uns sehr berührt und einen prägenden Eindruck für unsere weitere berufliche Zukunft hinterlassen.

9 Literaturverzeichnis

- Amt für Jugend und Berufsberatung des Kanton Zürich (2019). *KJG: Totalrevision Jugendheimgesetzgebung*. Gefunden unter <https://ajb.zh.ch/internet/bildungsdirektion/ajb/de/leistungen-fuer-fachpersonen-institutionen-behoerden/ergaenzende-hilfen-zur-erziehung/totalrevision-kjg.html>
- Walther, Andreas & Stauber, Barbara (2013). Übergänge im Lebenslauf. In Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 23-43). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bellani, Silvia & Knecht Krüger, Beatrice (2014). Nachhaltigkeit von Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen sicherstellen. Das Projekt Nachbetreuung. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 16 (1), 110-124.
- Beck, Susanne, Diethelm, Anita, Kerssies, Marijke, Grand, Oliver & Schmocker, Beat (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Avenir Social.
- Böhnisch, Lothar (2008). Lebenslage Jugend, sozialer Wandel und Partizipation von Jugendlichen. In Ködelpeter, Thomas & Nitschke, Ulrich (Hrsg.), *Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel*. (S. 25-40) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnisch, Lothar (2018). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. (8., erweiterte Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Cassée, Kitty (2010). *Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe*. (2., überarb. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Detailkonzept Leistungsraster KJG (2018). Unveröffentlichtes Konzept. Kanton Zürich Bildungsdirektion Amt für Jugend und Berufsberatung.
- Ehlke, Carolin (2013). Care Leaver auf dem Weg in die Selbstständigkeit. *Sozial Extra*, 9 (10), 53-55.
- FHNW Forschung und Dienstleistungen (2019). *Übergang in die Selbstständigkeit – junge Erwachsene wirken mit!* Gefunden unter <https://www.fhnw.ch/de/forschung-und-dienstleistungen/soziale-arbeit/kinder-und-jugendhilfe/uebergang-in-die-selbstaendigkeit-junge-erwachsene-wirken-mit>
- Flick, Uwe (2016). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. (7. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010). *Experten-Interviews und qualitative Inhaltsanalyse*. (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Hurrelmann, Klaus & Quenzel, Gudrun (2016). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. (13. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.

Klonek, Julia (2015). Verselbstständigung Jugendlicher in der stationären Erziehungshilfe – Eine qualitative Studie. In Volker Rhein (Hrsg.), *Moderne Heimerziehung heute. Band 5. Die systemische Interaktionstherapie Verselbstständigung / Careleaver in der Erziehungshilfe* (S. 125-201). Herne: Frischtexte Verlag.

Knecht Krüger, Beatrice & Gérard, Gomera (2017). Care Leaver brauchen massgeschneiderte Angebote. *#prison-info. Das Magazin zum Straf- und Massnahmenvollzug*, 42 (2), 28-30.

Köngeter, Stefan, Schröer, Wolfgang & Zeller, Maren (2012). Statuspassage «Leaving Care»: Biografische Herausforderungen nach der Heimerziehung. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 6 (3), 261-276.

Kompetenzzentrum Leaving Care (2018). *Medienmitteilung*. Gefunden unter https://static1.squarespace.com/static/5cd0374151f4d4c3448cdad8/t/5cd1ea951905f4ba9d7e479d/1557260950688/medienmitteilung_LeavingCare_Nov2018.pdf

Kuckartz, Udo (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. (3. überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Mayer, Horst Otto (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. (6. Aufl.). München: Oldenbourg Verlag.

Metzger, Marius (2009). *Sampling: Wie kommt man zur Stichprobe?* Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Pohl, Axel, Stauber, Barbara & Walther, Andreas (2007). Sozialpädagogik des Übergangs und Integrierte Übergangspolitik. In Barbara Stauber, Axel Pohl & Andreas Walther (Hrsg.), *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener* (S. 227-250). Weinheim und München: Juventa Verlag.

Rein, Angela (2018). Leaving Care in der Schweiz. *Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 43 (7-8), 78-81.

Rietzeke, Tim & Galuske, Michael (2008). Nicht mehr ganz und noch nicht richtig. Eine Einleitung. In Tim Rietzeke & Michael Galuske (Hrsg.), *Lebensalter und Soziale Arbeit. Band 4. Junges Erwachsenenalter*. (S. 1-8) Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Rosenbauer, Nicole (2011). Selbständigkeit als Ziel?! Jugendliche und junge Volljährige in den Hilfen zur Erziehung. In Sozialpädagogisches Institut (SPI) des SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.), *Fertig sein mit 18? Dokumentation 8*. (S. 64-83). München: Eigenverlag.

- Rosenbauer, Nicole (2013). Übergänge in ein selbstständiges Leben. Herausforderungen in der Gestaltung und Unterstützung von Verselbstständigungsprozessen in Erziehungshilfen. *Forum Erziehungshilfen*, 19 (1), 17–20.
- Schaffner, Dorothee (2017). *Übergänge von Care Leavers – auch ein Thema in der Schweiz?* Unveröffentlichtes Referat Fachtagung Fremdplatzierung – Übergangsbegleitung: roots to grow and wings to fly.
- Schaffner, Dorothee & Rein, Angela (2014). Strukturelle Rahmung der Statuspassage Leaving Care in der Schweiz – Sondierung in einem unübersichtlichen Feld. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*, 16 (1), 9-26.
- Schefold, Werner (2013). Krisenverläufe und Übergänge in die Normalität. In Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 853-868). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Schröer, Wolfgang (2011). Sich an der Lebenslage Jugend orientieren! Ein Aufruf an die Kinder- und Jugendhilfe, die Entgrenzung von Jugend wahrzunehmen. In Sozialpädagogisches Institut (SPI) des SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.), *Fertig sein mit 18? Dokumentation 8*. (S. 6-21). München: Eigenverlag.
- Seiffge-Krenke, Inge (2008). Partnerschaft, Beziehung und Gründung einer eigenen Familie. In Tim Rietzke & Michael Galuske (Hrsg.), *Lebensalter und Soziale Arbeit. Band 4. Junges Erwachsenenalter*. (S. 36-50) Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Sievers, Britta, Thomas, Severine & Zeller, Maren (2018). *Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Erziehungshilfen*. (3. Aufl.). Frankfurt/Main: IGfH-Eigenverlag.
- Strahl, Benjamin Thomas, Severine (2014). (Er)wachen ohne Wurzeln? Der Weg aus stationären Erziehungshilfen. Übergangsbegleitung zwischen «Verselbständigung» und Erlangung von Handlungsmächtigkeit. *Forum Erziehungshilfen*, 20 (3), 132-137.
- Thomas, Severine (2013). Keine Zeit für Abenteuer. Erwachsenwerden in stationären Erziehungshilfen. *Sozial Extra*, 9 (10), 43-46.
- Walther, Andreas (2008). Die Entdeckung der jungen Erwachsenen. In Tim Rietzke & Michael Galuske (Hrsg.), *Lebensalter und Soziale Arbeit. Junges Erwachsenenalter*. (S. 26-29) Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Zeller, Maren & Königeter, Stefan (2013). Übergänge in der Kinder- und Jugendhilfe. In Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walter, Lothar Böhnisch & Karl Lenz (Hrsg.), *Handbuch Übergänge* (S. 568-588). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

10 Anhang

Anhang A – Brief Kontaktaufnahme

Hallo

Wir sind zwei Studentinnen der Hochschule Luzern, die Soziale Arbeit studieren. Im Rahmen unserer Bachelorarbeit suchen wir Personen, die eine Zeit lang in einem Heim gelebt haben.

Wir interessieren uns dafür, wie sie den Übergang in die Selbstständigkeit nach dem Heimaustritt erlebt haben.

Wir haben deine Kontaktdaten von Herrn Albertin vom Pestalozzihaus in Rätterschen erhalten, da ich momentan dort arbeite.

Für den Zeitpunkt und Ort des Interviews richten wir uns nach dir. Wichtig ist, dass du weisst; dass die Teilnahme freiwillig ist, alles anonym bleibt, wir dich nicht zu deiner Lebensgeschichte oder dem Aufenthalt im Pestalozzihaus befragen und wir die Interviews nicht im Auftrag des Pestalozzihauses durchführen.

Wärst du bereit uns für ca. 1 Stunde zur Verfügung zu stehen?

Wir freuen uns, wenn du mitmachst.

Danke für deine Mithilfe.

Sylvia Kaholi (und Anna)

Anhang B – Leitfaden für Interview Care Leaver

Leitfaden

Einleitung

- Begrüßung
- Bedanken für Teilnahme
- Uns einzeln vorstellen und Rollen erklären
- Motivation fürs Thema
- Ziel und Zweck des Interviews = **Zeitspanne Austritt/Übergang im Fokus**
- Rahmenbedingungen des Gesprächs:
 - Dauer max. 1h
 - Anonymität
 - Interviewer bestimmt Gesprächsinhalt
 - Fragebogen zu den Eckdaten am Ende des Gesprächs
 - Einverständnis für die Tonaufnahme

BEISPIELE ERFRAGEN

Kernfrage 1: Persönliche Erfahrungen des Austritts

Positiv / negativ verlaufende Austritte in die Selbstständigkeit

Erzähl doch mal, wie es dir ergangen ist?

Stützfragen

- Hintergrund des Austritts?
- Was waren **schöne, was schwierige Momente** nach dem Austritt?
- Wie ist es dir **emotional ergangen**?
- Verhältnis zur Bezugsperson bzw. Sozialpädagogen?
- **Zukunftsvorstellungen** und -aussichten beim Austritt / nach dem Austritt?

Vorbereitung:

- Wann begannen die **Vorbereitungen** zur Austrittsplanung? Wie sahen diese Vorbereitungen aus? **BEISPIELE**
- Bezüglich **welcher Themenbereiche** wurdest du auf den Austritt vorbereitet?

Übergangsphase:

- Wie ist der Austritt abgelaufen? (Rituale)
- Wie sah deine **Anschlusslösung** nach dem Austritt aus? → Ausbildung/Wohnen
- Bezüglich welcher **Themenbereiche** wurdest du vom Pestalozzihaus unterstützt?
- Welche **Personen** waren für dich in dieser Zeit wichtig? Haben dich unterstützt? Familie, Freunde, **Beistand**?
- Wie würdest du deine **finanzielle Situation** zu diesem Zeitpunkt beschreiben?

Nachbetreuung:

- Wurde vom Pestalozzihaus eine **Nachbetreuung** angeboten? Wie sah diese aus?
- Gab es **Kontakt** zwischen dir und dem **Pestalozzihaus** nach dem Austritt?
- Wurdest du an weiterführende **Anlaufstellen verwiesen**? An welche?

Abschlussfrage 1. Teil

- Wie bewertest du heute deinen Übergang im Vergleich zu damals?

BEISPIELE ERFRAGEN

Kernfrage 2: Verbesserungsmöglichkeiten

Du hast dies erlebt, bist Experte; wie muss für dich die **perfekte Begleitung** aus dem Heim in die Selbstständigkeit aussehen? Was braucht es deiner Meinung nach an Unterstützung? Erzähl mal

Stützfragen

- Hast du dich vom Pestalozzihaus **unterstützt gefühlt**? Warum ja, warum nein → **BEISPIELE**
- Was hättest du dir vom Pestalozzihaus **an Unterstützung gewünscht**?
- Welche **weitere Unterstützung** hättest du **gebraucht**?

Zusammenfassung/Spiegelung

Der Interviewer fasst das Gesagte des Interviewten zusammen, macht eine Schlussfolgerung zu dessen Befindlichkeit während des Übergangs.

Abschlussfragen

- Offene Fragen vom Protokollanten?
- Gibt es noch etwas, was wir nicht angesprochen haben, das du aber wichtig findest?
- Brennt dir noch etwas unter den Nägeln, das du zum Schluss sagen möchtest?

Gesprächsende

- Dankesgeschenk abgeben
- Fragebogen Eckdaten
- Fragen nach Kontakt zu weiteren Care Leavern

Anhang C – Leitfaden Experteninterview

Einleitung

- Begrüssung
- Vorstellen und Rollen erklären
- Ziel und Zweck des Interviews = **Fokus: Übergang (Zeitspanne vor & nach Austritt)**

Rahmenbedingungen des Gesprächs:

- Bedanken für Teilnahme
- Fragebogen am Ende des Gesprächs
- Dauer max. 1h
- Einverständnis für die Tonaufnahme

Teil 1: Thematik Care Leaver in der Schweiz

Kernfrage 1:

- Wie du weisst, ist die Thematik der Care Leaver noch nicht stark etabliert in der Schweiz. Wie wurdest du darauf aufmerksam? Und welche Erfahrungen machst du als Institutionsleiter/-in mit diesem Thema?

Stützfragen:

- Welche **Faktoren** begünstigen einen **gelingenden Übergang?** (3 Ebenen)
 - strukturell/institutionell
 - päd. Begleitung
 - individuelle Situation/Charakter
- Welche **Themen** sind deiner Meinung nach relevant für die Begleitung in die Selbstständigkeit?
- Wie können Sozialpädagogen zu einem gelingenden Übergang beitragen? (**fachlich/methodisch**)
- Welche **Herausforderungen** gibt es aus institutioneller Sicht?

Abschlussfrage:

- Wie siehst du die **Relevanz der Thematik?** Und was muss sich aus deiner Sicht **ändern bzw. verbessern?**

Teil 2: Thematik Übergangsgestaltung im PZP

Kernfrage 2:

- Die **Übergangsbegleitung** beinhaltet eine Vorbereitungsphase, Austritt- und Übergangsphase sowie die Nachbetreuung. Wie werden diese im PZP gestaltet?

Stützfragen:

- (Gibt es ein **Konzept** zur Übergangsbegleitung?)
- Bei unseren Interview-Partnern waren **Anschlusslösungen**: nach Hause, begl. Wohnen u.a.. Welche Erfahrungen hast du gemacht mit diesen verschiedenen Optionen?
- Welche anderen **Netzwerkpartner** spielen eine Rolle bei der Übergangsbegleitung?
- Bietet das PZP **Nachbetreuung** an? Wie sieht diese aus? (informell)
- (Verweist das PZP bei Bedarf an **weiterführende Anlaufstellen**? An welche?)

- Was sind deiner Erfahrung nach **Schwierigkeiten**, die **nach dem Austritt** auftreten? Und wie kann die **Sozialpädagogik** dem entgegenwirken? (Benachteiligung)
- Hat das PZP vor, sich dieser Thematik mehr zu widmen? Welche weiteren Schritte sind geplant?

Abschlussfrage

- (Wie schätzt du die Situation der Jugendlichen am Endpunkt der Begleitung durch das PZP ein? (Können sie auf eigenen Beinen stehen? Was braucht es noch?)
- Wie deckungsgleich ist heutzutage deiner Meinung nach die Unterstützung, die ein Jugendlicher braucht, im Vergleich zu jener, die er bekommt?

Zusammenfassung/Spiegelung

Der Interviewer fasst das Gesagte des Interviewten zusammen, macht eine Schlussfolgerung zu dessen Hauptaussagen bezüglich des Übergangs.

Abschlussfragen

- Offene Fragen vom Protokollanten?
- Gibt es noch etwas, was wir nicht angesprochen haben, das du aber in diesem Zusammenhang bedeutend findest und noch gesagt werden muss?

Gesprächsende

- Dankesgeschenk überreichen

Anhang D – Eckdaten Leitfadeninterview Care Leaver

Personalien

Jahrgang: _____

Geschlecht: weiblich

männlich

Nationalität: _____

Heimaufenthalt

Austrittsjahr: _____

Dauer der Platzierung: _____

Austritt wohin: Familie

begleitetes Wohnen

Selbstständigkeit

Anderes: _____

Ausbildung

Ausbildungsabschluss: _____

Aktuelle berufliche Tätigkeit: _____

Anhang E – Eckdaten Experteninterview

Personalien

Name: _____

Vorname: _____

Jahrgang: _____

Funktion: _____

Ausbildung: _____

Dauer der Tätigkeit: _____

Institution

Grösse der Institution (Anzahl: Plätze/ Wohngruppen/ Mitarbeitende):

Zielgruppe:

Sonstige Angebote der Institution:

Anhang F – Eindrücke zur Interview Situation

Ort des Interviews:

Eindrücke aus der Umgebung & Atmosphäre:

Verhalten des Interviewten während des Interviews:

Prägnante Charakter-Eigenschaften:

Besonderheiten (z.B. Störung, Irritation etc.):

Anhang G – Profil der Interview-Person

Familiärer Hintergrund:

Heimaufenthalt:

Übergangsbegleitung:

Unterstützende Personen:
